Angl. 27

Der Stand der Unschuld und Fall des Menschen

Ein aus dem Englischen
des berühmten
Dryden
übersetztes Schauspiel.
samt
einer Lebens-Beschreibung
des
Verfassers.

Utinam modò dicere possem.
Carmina digna: certe est Dea carmine digna.

Franckfurt und Leipzig,
Zu finden in der Buchnerischen Handlung 1754.

SBR 069027262489

Nat. Lee,
Ein Englischer Dichter,
über
gegenwärtige Schrift
des Dryden.

Gönne, hochberühmter Dichter! daß
die Muse, so dich schätzt,

Welche die Natur, so Kunstloß,
ohne Kunst zu seyn, gesetzt:

Gönne, daß sie ihren Sinn ohne falschen Zierrath bringe,

Und das treflichste Gedicht, so du je verfaßt,
besinge.

Willigst legte ich dem schönsten deiner Werken
Ehre bey;

Doch will ich es nicht beflecken mit verhaßter Schmeicheley.

Laß mich Trieb und Pflicht gemäß, deine hohe Tugend preisen,

Ohne durch ein schmähend Lob mich verächtlich zu beweisen.

Würde dieß doch nur verringern, was ich suchte zu erhöhn,

Und es ließ nicht eine Freundschaft, sondern Hof-Gewohnheit sehn.

Was ein Milton ausgedacht, aber nicht genug berühret,

Hast du rühmlich fortgesetzt, und nach Würde ausgeführet.

Seine ungeübte Muse stellte nur ein Chaos dar,

Drum die Welt noch unvollkommen, und noch alles öde war:

Biß dein aufgeräumter Kopf seine Klumpen aufgekläret,

Ihn

Ihn gereinigt, und beleucht, und ihm seinen
Glanz gerühret.

Er entwarf ein rauhes Bildniß, und was eine
Bäurin schien,

Nahmst du weg von seinen Händen, brach-
test sie nach Hofe hin,

Ziertest sie mit Edelstein, lehrtest sie, o Zier
der Britten!

Eine höchstbeliebte Sprach, und die angenehm-
ste Sitten,

Biß aus dem, was ein Komete, ein vollendter
Stern entstand,

Ueber dem man keinen Schrecken, sondern nur
Vergnügen fand.

Unter eurer beyder Hand kam ein edler Stück
zu Stande,

Als wohl je in Latien, oder auch in Griechen-
lande.

Ja! Du bringst aus seinem Stoffe selber See-
len an den Tag,

Wie Saturn, der murrisch, Götter, welche
huldreich, zeugen mag.

Wann der schwartze Flor der Nacht alles dem
Gesicht verdunkelt,

Strahlt nur hie und da ein Stern, und ein
falbes Lichtlein funkelt,

Das nur dient, die grässe Schatten, durch des-
selben Glas zu sehn,

Als die bey des Tages Anbruch vor dem stär-
kern Glanz vergehn.

Dann erlangt das Feld die Zier, welche es
vorhin verlohren,

Und die Welt, und die Natur werden gleich-
sam neugebohren.

So wie du durch dein Geschicke seinen dunkeln
Sinn zerstreut,

Hat sich die betrübte Sonne durch und durch
in Luft verbreit't.

Es erhub sich neue Pracht, und ein neues Licht-
Gefilde,

Alles

Alles war durchgängig schön, alles lieblich, alles milde,
Vor dem herrlichen Pallaste, den dein Witz zuerst vergüldt,
Und das Urtheil dann mit Schätzen, wahren Schätzen! angefüllt.
Meine Muse Demuthvoll, wünscht sich mit der Zahl zu paaren,
Deren Sorg, und Ruhm es ist, dieses Eden zu bewahren:
Doch vergebens! Dann auch Feinde müssen dein Verdienst gestehn,
Und auch, wann sie dich schon hassen, rühmend doch dein Werk erhöhn.

An
den Herrn Uebersetzer.

Du stellst, geehrter Freund! das würdigste Gedicht,
So Dryden England gab, in Deutschland an das Licht
Dein Leser wird gewiß sich dir verpflicht erkennen,
Und, wann er Dryden nennt, auch dich mit Achtung nennen.

B.

Des

Des Uebersetzers Vorrede.

Leser,

Du must gewiß ein Liebhaber der Poesie seyn, weil du dir dieses Buch entweder selbsten angeschaft, oder von einem Freunde geborget hast. Aus eben diesem Grunde schliesse ich, daß du gewisse Stunden in deinem Leben haben müssest, welche du deinen ordentlichen Geschäften entziehen, aber doch nicht in dem kleinen Raume der Zeit, die sich zwischen deiner Wiege und deinem Grabe befindet, verdienen möchtest. Es freuet mich, daß ich an dir einen Menschen angetroffen habe,

der dißorts von gleicher Gesinnung mit mir ist.

Ich würde dir zu wenig zutrauen, wenn ich glauben wollte, daß du niemahlen etwas von dem grossen Dryden gehöret habest. In einer der Stunden, da es mir ungefehr zu Muthe war, wie es dir vielleicht gegenwärtig ist, gerieth ich auf diejenige seiner Schriften, deren Uebersetzung du zu lesen im Begriffe bist. Ich hatte sie kaum durchgelesen, so setzte ich die Feder an, um sie dir mitzutheilen. In den wenig Stunden, die ich auf diese Arbeit, oder vielmehr, auf diesen Zeitvertreib gewendet, habe ich nach der Rechnung der Weisen, auf das wenigste eben so lange gelebet, als sonsten ich oder ein anderer meines gleichen, in eben so vielen

len Tagen. Werde ich dardurch auch dein Leben in einer Ergötzungsstunde verlängeren, so hast du Ursache, mir darfür zu danken, und ich, darmit zufrieden zu seyn.

Tadle mich ja nicht, daß ich dir ein poetisches Werk in ungebundener Rede, und in einer buchstäblichen Uebersetzung darlege; ich müste dich sonsten für einen Mann halten, der durch Lesung der **Nachtgedanken**, und anderer dergleichen Schriften, von dem Ungrunde eines solchen Tadels noch nicht überzeuget worden. Aergere dich nicht an gewissen Stellen, die du in diesem Gedichte antreffen wirst; ich müste dir sonsten den Rang derjenigen Leser streitig machen, für welche **Dryden** geschrieben hat, und ich übersetzet habe.

Leserinn, zörne nicht auf den guten Dichter, wenn dessen aufgebrachter Adam etwan von seiner Eva auf ihre Nachkömmlinge des schönern Geschlechtes schliesset; man möchte sonst glauben, du seyest in der Geschichte deiner Mitbürgerinnen so unerfahren, als redlich und unschuldig dein Herz ist. Sage ja niemanden, daß er ein ungeschliffener Mensch sey, der durch die eigenthümlichen Verdienste deines ehrwürdigen Geschlechtes niemahl gerühret worden; wie würdest du solches nach Durchlesung seiner Zuschrift verantworten können?

G.

An Ihro

Königliche Hoheit

die

Herzoginn. (*)

Madam,

Die Ehrsucht ist bey weitem dasjenige nicht, welches an einem Dichter bestrafet zu werden verdienet; denn es ist beynahe unmöglich, daß er ohne dieselbe etwas rechtes hervorbringen könnte. Die

a

(*) Maria Beatrix Eleonora von Este, eine Tochter Alphonsi II. Herzogs von Modena, und Gemahlinn Jakobi II. Königs von England, damaligen Herzogs von York.

Begierde nach Ruhm muß in seiner Einbildungskrafts eine Begierde zu gefallen erregen: Und die, welchen die Dichter aller Zeitalter am meisten zu gefallen sich bestrebet haben, waren die Schönen und die Grosen. Die Schönheit ist die Göttinn, welcher sie ihre Opfer darbringen, und die Gröse der Schutzengel, welchem sie sich anvertrauen. Beyde befinden sich in einem so hohen Grade in Ew. Königlichen Hoheit vereiniget, daß es jedermann, auser einem Dichter, zu bestimmen schwer fallen muß, welche von der andern übertroffen werde. Ich gestehe es, Madam, mein Entschluß ist bereits gefast: Ich überlasse andern gerne den Ruhm Dero Durchlauchtigen Hauses, und den Glanz, welcher durch eine Reihe von Fürsten, die sich durch Thaten des Friedens und des Krieges berühmt gemacht haben, bis auf Ew. Königliche Hohheit herab gekommen ist. Die Geschichtschreiber von Dero Landen mögen immer die Namen so vieler Feldherrn und Helden für sich behalten, mit welchen ihre Jahrbücher angefüllet sind; und die unsrigen die Hofnung auf die, welche von E. K. H. herkommen, und den brittischen Kroniken zur Zierde dienen werden. Ich beneide die vielen

Dichter nicht, welche die Ehre haben, den Ruhm des Hauses von Este zu besingen, welchem Ariosto und Taßo, ihr Blut, und die Völker deren Gedichte verdanken. Aber, es würde mit dem äussersten Widerwillen geschehen, wenn ich eine andere Hand mit dem Ruhme der Schönheit einer solchen Prinzeßinn beschäftiget sehen müste. Ich bitte mir die Erlaubnis aus, Madam, der Welt zu berichten, daß ich hierüber eifere. Da E. K. H. alle Menschen in Bewunderung gesetzet haben: so werden Sie es für keinen Schimpf halten, wann einer derselben dadurch begeistert worden ist, und öffentlich auftritt, um es in aller Namen, kund zu thun. So viel ich mir aber immer auf die neue Ehre einbilden mag, E. K. H. Dichter zu seyn, so sehr erkenne ich mich dennoch für eine solche Begeisterung viel zu schwach. Des Priesters Geschicklichkeit kam der Würde seines Orakels niemals bey; der Gott, der sich in ihm regte, war seiner Brust zu mächtig: Er bearbeitete sich zwar die geheiligte Offenbarung an den Tag zu bringen, aber, es blieb doch allemal mehrers von dem Geheimnisse zurücke, als ihn die Gottheit Selbst mit Worten auszudrucken, fähig machen konnte.

Ich kann mehrers nicht, als einen Theil der Vortreflichkeiten E. K. H. der Welt kund thun; und auch dieses nur nach dem Maase meiner eigenen Schwachheit. Gleich denjeignen, welche den Mond durch Ferngläser betrachtet haben, kann ich zwar von einer neuen und glänzenden Welt reden, die über uns ist, aber von den Schäzzen und Herrlichkeiten derselben, kan ich nichts melden. Aus dieser Ursache habe ich mich bereits der Beschreibung der Gröse von E. K. H. entschlagen, um mich einzig und allein der Betrachtung desjenigen zu überlassen, welches Ihr noch näher zugehöret. Die Gröse ist zwar nur einigen wenigen von beyderley Geschlechte mitgetheilet; Die Schönheit aber wurde noch in weit engere Gränzen gesetzet: Sie befindet sich nur allein in dem Geschlechte, und auch nur bey wenigen desselben, welchem E. K. H., in Deren allein sie ihre höchste Vollkommenheit erreichet hat, zur Zierde dienen. Und hier kann ich mich rühmen, über alle Schmeicheleyen hinaus zu seyn: Ew. Königliche Hoheit haben die verschiedenen Urtheile der Menschen vereinbaret; denn jedermann fällt mit seinem Urteile demjenigen bey, welches weit hinaus das Beste ist. Man zankte sich

nur so lange um den Preis der Schönheit, bis E. K. H. erschiene; Nun sind alle Ansprüche darauf zurück genommen: Es ist nur noch der zweyte Platz, um welchen man sich bearbeitet. Die Schönsten, unserer, wegen ihrer Schönen berühmten Insel, dörfen ihre Sache auch nicht einmal dem parteyischen Ausspruche ihrer ergebensten Anbeter anvertrauen. Das Glück hat, in der That, so vielen Vortreflichkeiten ihr Recht wiederfahren lassen, da es Dieselben zur allgemeinen Betrachtung so hoch erhoben hat; Mehrers hat es auch nicht gethan. Oder vielmehr, die Vorsicht hat sich selbsten Recht wiederfahren lassen, als sie das vornehmste Meisterstück des Himmels an demjenigen Orte aufstellte, da es ein jedes Auge bewundern kann. Wären Sonne und die Sterne tiefer hin unter gesetzet worden, so würde nicht jedermann auf einmal durch ihren Glanz gerühret; Und der Schöpfer würde um so viel weniger Lobpreisungen erhalten haben, um so viel Er den Stand E. K. H. verdunkelt hätte. Er hat Dieselbe einem Throne so nahe gesezzet, daß desselben Glanz durch Ihre Schönheit vermehret wird. Er hat Sie einem Prinzen zugesellet, Der ihrer allein würdig war;

Dessen Wandel, Heldenmuth und Kriegsgeschicklichkeit, Dessen Treue für Seinen Königlichen Bruder, Dessen Liebe für sein Vaterland, Dessen Beständigkeit für seine Freunde, Dessen Güte für Seine Bediente, Dessen Gerechtigkeit für Verdienste, Dessen unzerbrüchliches Wort, und Dessen Grosmuth in allen Seinen Handlungen der Himmel, allem Anschein nach, mit einem solchen Geschenke belohnet hat. Man siehet Ew. Königliche Hoheit niemal, ohne Sie zu segnen; und ich bin gewiß, daß jedermann, der Sie siehet, von ihnen gesegnet werde. Wann wir Sie anschauen: so dünket uns kein Tag lang genug zu seyn: denn unsere Seelen beschäftigen sich so sehr mit Derselben, daß wir in Ihrer Gegenwart nichts anders sehen, an nichts anders gedenken. Es gibt keine Augen für andere Schönheiten: E. K. H. allein ist zugegen, und die übrigen des schönen Geschlechts machen nur allein den unbeträchtlichen Hauffen aus, welcher bestimmet ist, den Triumph zu ergänzen. Unsere Blicke sind so stark an den Gegenstand ihrer Bewunderung geheftet, daß unsere Zungen keine Musse finden, denselben zu loben: Denn die Sprache ist etwas viel zu nied-

riges, um solche erhabene Vortreflichkeiten zu beschreiben; und unsere Selen reden so vieles mit sich Selbst, daß sie allen fremden Wort-Wechsel verachten. Jedermann, und so gar auch der Einfältigste, denket hiebey mehrers, als ihn der Beredsamste zu sagen, lehren könnte. Also herrschet E. K. H. einsam, mitten in dem grösten Gedränge, und empfängt das Opfer der tiefsten Ehrfurcht, das Opfer des Still-schweigens. Sie ist über alle menschliche Wünsche erhaben. Niemand empfindet in sich ein Verlangen nach Unmöglichkeiten; denn sie sind der Natur zu weit entlegen; die Hoffnung ein Gott zu werden, ist eine zur Raserey gewordene Thorheit: Aber durch die Gesetze unserer Schöpfung sind wir Ihm Anbetung schuldig, und es ist uns auch erlaubt Ihn zu lieben, in einer menschlichen Entfernung. Es ist die Natur der Vollkommenheit, daß sie etwas reizendes, etwas anzügliches in sich hat; Allein, die Vortreflichkeit des Gegenstandes, läutert die Natur der Liebe. Der Eindruck, welchen sie machet, ist mit Ehrfurcht und Schrecken begleitet; Es ist diejenige Liebe, welche ehender ein Eifer, als eine Leidenschaft ist. Es ist die Entzückung, welche der Einsiedler in dem

Gebete findet, wann er durch einen Strahl der Gottheit erleuchtet worden; Dasjenige, welches ihn alle weltlichen Dinge verachten machet, und in dessen Beschauung er sich einzig vertiefet. Er erhält selten einen Besuch von oben herab; Eine einzige Erscheinung setzet ihn aber also aus sich Selbsten, daß er darinne die ganze Glückseligkeit seines Lebens findet. Die Sterbliche sind nicht in dem Stande, eine solche Seligkeit oft zu ertragen; Sie finden dieselbe in der Hitze, in dem Uebermaase ihrer Andacht; So lange sie dauert, sind sie sprachlos; und sie liegen unempfindlich und leblos darnider, wann sie weg ist. Eine Entzückung muß nothwendiger Weise stark seyn, welche alle übrigen Leidenschaften vertreibet, und doch keinen andern Endzweck hat, als die Bewunderung. Ew. Königliche Hohheit haben die Menschen gegen andere Schönheiten unempfindlich gemacht, und die Herrschaft der Liebe an einem Hofe zernichtet, da sie ihren Thron befestiget hatte. Sie hat (wann sich in einer solchen Beschuldigung nicht allzu viele Frechheit befindet,) unsere Grundgesetze gebrochen, und herrschet unbeschränkt über die Herzen eines eigen-

sinnigen und freigebohrnen Volkes, welches seine Freiheit auf eine fast tollkühne Weise behauptet. Unsere siegreiche Schönen beklagen sich täglich über aufrührische Sklaven; Wann man diejenigen Aufrührer nennen kann, welche man anderwerts nicht zu Knechten angenommen hat: Denn E. K. H. sind eine viel zu grose und zu gerechte Beherrscherin, als daß sie des Tributes abtrünniger Flüchtlinge bedörfen, oder denselben annehmen sollte. Finden sich auch noch einige wenige unter dem ganzen Hauffen, welche ihre ersteren Bande noch nicht zerrissen haben: so ist ihr Gehorsam lau und matt, und verdienet ganz und gar nicht den Rang einer Leidenschaft: Ihre Liebesbezeugungen sind so frostig, ihre Gelübde so zweydeutig und seichte, daß sie nur Ehrehalber Treue und Glauben zu halten scheinen. Sie schämen sich abzustehen, und es ist ihnen je länger je weniger Ernst, ihren Zweck zu erhalten. Sie schlagen, gleich verzweifelten Kämpfern darauf loß, als ob sie den Zauberschild des Ariosto, der mit seinem übermäsigen Glanze die Augen seiner Betrachter blendete, blos und unbedecket gesehen hätten: Kaum haben sie ihr Schicksal in E. K. H.

Augen gelesen: so lassen sie alle ihre Waffen sinken. (*)

Könnte ich mich gleich Selbst stark genug finden, mich der Betrachung E. K. H. Schönheit zu entschlagen: so würde ich doch auf eine andere verfallen, deren Gröse mich nicht weniger aus mir selbst setzen würde. Die Ehelichen Tugenden E. K. H. verdienen einem weniger abgearteten, einem weniger befleckten Zeitalter zum Beyspiele vorgestellet zu werden. In unsern Tagen haben sie etwas so Seltsames, etwas so Sonderliches an sich, daß ich es kaum wagen darf, das Lob E. K. H. auszubreiten, ohne über viele andere eine Satyre zu stellen. Die Person E. K. H. ist ein Paradies, und ihre Sele ein Cherub, der zu seiner Beschützung darein gesetzet worden ist. Die äusserliche Vorzüge ziehen alle Augen an sich, die Majestät des Gemüthes aber, hält alle Frefler entfernet, und ihre Bewunderung wird zur Religion. Also werden moralische Vollkommenheiten in dem schöneren Geschlechte

(*) Splen de lo Scudo a guisa di Piropo;
E Lnce altra non e tanto lucente:
Cader in terra a lo splendor fu d'vopo,
Con gli occhi abbacinati, e senza mente.

durch E. K. H. erhöhet: Gleich als ob das männliche ein der Bearbeitung des Himmels viel zu unwürdiger Stof wäre, und das Bildnis der Gottheit sich in einem so spröden Metalle nicht nachbilden liesse. Das Aeusserliche E. K. H. ist so vortreflich, daß es kaum einen Zuwachs erhalten kan, wenn es wird verherlichet werden; Und die Seele Derselben, welche durch einen so wundervollen Leib hervorstrahlet, findet denselben von einem ihr so nahe verwanndten Wesen, daß sie sich wird gefallen lassen, ein ganzes Jahrhundert darinn zuzubringen, und in einer so schönen Wohnung eingeschlossen zu bleiben.

Ich weiß selbst nicht, wie ich wieder auf meine erstere Betrachtung zurükgerissen werde. Meine Pflicht, und mein Absehen war, eine Gemüthsbeschafenheit zu preisen, welche einzig geschikt wäre, auch ohne die äusserliche Anmuth, Ew. Königlichen Hoheit, so wie sie in der That ist, zur Zierde des Hofes, und zum Gegenstande der Bewunderung dreyer Königreiche zu machen: Alle meine Lobeserhebungen sind gleich einem Bunde Stroh, welcher in einen Fluß geworfen wird: Sinke nicht unter, so geschiehet es darum, weil sie durch

den strengen Lauf des Stroms in der Höhe erhalten werden, dadurch ihre Leichtigkeit unterstützet wird; Sie laufen aber in Zirkel, und kehren auf der Springfluht wieder an den Ort zurück, wo sie ihren Lauf angefangen haben. Weiter, als bis auf die Schönheit E. K. H. kann ich nicht kommen; und auch davon habe ich, in Betrachtung des Reichthumes meines Stofs, zu wenig gesagt; Ich befinde mich in den Umständen desjenigen, der sich eine Kugel auf die Spitze eines Felsen zu werfen bemühet: Meine Lobeserhebungen fallen entweder, wegen der Schwäche des Wunsches, wieder zurücke, oder sie bleiben auf dem Gipfel nicht stehen, sondern wollen darüber weg, und verlieren sich auf der andern Seite. Ich wollte eine Zuschrift verfertigen: Wie konnte ich aber auf etwas denken, das mich betrift, da ich einmal meinen Betrachtungen einen unendlich gröseren Gegenstand erlaubet hatte.

Es geruhen E. K. Hohheit folgendes Gedichte anzunemen, ohne so viele Vortreflichkeiten, als Sie nur allein bey sich Selbst finden könnten, den Unvollkommenheiten eines so geringen und fehlerhaften Schriftstellers beyzu-

legen. Die einzige Gnade, welche ich mir von E. K. H. ausbitte, ist nicht, daß dieses Werklein von Derselben wohl möge aufgenommen werden; denn es verdienet eine solche Achtung nicht; Sondern nur allein, daß Sie dem Verfasser seine stolze Vermessenheit verzeihen wollen; der mit aller möglichen Ehrfurcht verharret.

Ew. Königlichen Hohheit

unterthänigstgehorsamster

Ergebenster Diener:

Johann Dryden.

Des Verfassers

Vertheidigung

der Heroischen Gedichtsart, und der Poetischen Freyheit.

Ich glaube mich verbunden zu seyn, um dem Vorwitze derjenigen ein Genüge zu thun, welche sich folgendes Gedichte zu lesen die Mühe geben wollen, die Ursachen anzuzeigen, warum ich eine Opera, welche niemals aufgeführet worden ist, durch den Druck kund mache. Vor das erste schäme ich mich nicht zu gestehen: Daß die Ehrsucht, deren ich in der Zuschrift Meldung gethan habe, mein vornehmster Bewegungsgrund gewesen: Mich verlangte zu den Füssen einer so schönen und vortreflichen Prinzeßin ein Werk zu legen, welches ich zwar Derselben unwürdig zu seyn wuste, dabey ich aber dennoch die Hofnung haben könnte, daß Sie es in Gutem aufzunemen geruhen würde.

Ich wurde ferner um meiner eigenen Beschützzung willen, dazu genöthiget: Viele hundert Abschriften waren ohne mein Wissen oder Gutheissen hin und wieder ausgestreuet worden; Jede derselben sammelte neue Fehler, und in die Länge wurde das ganze Werk mir zur Schmähschrift; Ja, ich sahe mit etwas Unwillen, daß mehr Plunder und Unvernunft in dasselbe geschmieret worden ist, als ich, oder ein anderer eben so schlechter Dichter in der Zeit eines Monates, in welcher es ganz verfertiget, und seither nicht einmal übersehen worden ist, hätte zu Markte bringen können. Nach diesem würde es gegen den verstorbenen Verfasser des verlohrnen Paradieses unrecht gehandelt seyn, wann ich nicht gestünde: Daß dieses mein Gedicht seine ganze Grundlage, einen Theil seines Entwurfes, und viele seiner Auszierungen von demselben entlehnet habe. Ich finde nicht nötig, meinem Leser jede geborgte Stelle zu bemerken, indem es ihm leicht fallen wird, dieselben von meinen eigenen geringfähigen Einfällen zu unterscheiden. Es würde mir auch gewißlich für mich Selbst bange seyn, wann sich jemannd die Mühe geben wollte, beyde Werke gegen einander zu halten: Denn die Urschrift

ist ohne allen Zweifel, eines der grösesten, edelsten, und erhabensten Gedichte, welche immer ein Zeitalter, oder ein Volk hervorgebracht hat. Und, ob ich gleich das zimlich parteyische Urteil meines Freundes (*), welcher sich hat gefallen lassen meine Verse anzurühmen, nicht ausschlagen konnte: so hoffe ich dennoch, es werde ehender für eine Wirkung Seiner gegen mich tragenden Liebe, als für einen wolbedachten und reiflich erwogenen Ausspruch angesehen werden. Sein sinnreicher Geist ist vermögend schon zu machen, was ihm beliebet. Da er demnach allzu günstig von mir geurtheilet hat: so zweifle ich keineswegs, daß diese seine Gefälligkeit von manchem unserer Zeitverwandten werde wohl ausgeleget werden. Einmal sind wir

(*) Des berühmten Natanael Lee's, der in einer, zum Lobe dieses von Dryden verfertigten Gedichtes, demselben vorgesetzten Zuschrift also urtheilet.

To the dead Bard, your Fame a little owes,
For Milton did the wealthy Mine disclose,
And rudely cast what you cou'd well dispose:
He roughly drew, on an old-Fashion'd Ground,
A Chaos, for no perfect World was found,
Till through the Heap, your mighty Genius shin'd;
He was the golden Ore which you refin'd. &c.

wir sind in Zeiten verfallen, da sich ungelehrte, tadelsichtige und verleumderische Leute, um solcher ihrer artigen Eigenschaften willen, berechtiget zu seyn glauben, sich für Kunstrichter aufzuwerfen.

Vor allem aber, muß ich mir die Freiheit nehmen, diesen Leuten zu sagen: Daß sie, was die Natur der Critik betrift, in einem gänzlichen Irrthume stecken, wann sie glauben: das Hauptgeschäfte derselben, bestehe in dem Fehlerfinden. Die Critik, so wie sie zuerst Aristoteles anordnete, sollte die Richtschnur seyn, um nach derselben unser Urtheil einzurichten. Ihre Hauptbeschäftigung bestehet in Bemerkung solcher Stellen, deren Vortreflichkeiten jeden vernünftigen Leser rühren sollten. Wann überhaupt der Entwurf, die Ausführung, die Gedanken, und die Ausdrücke eines Gedichtes aus einem ächten poetischen Geiste entspringen: so ist der Kunstrichter verbunden, zum Vortheile des Verfassers zu urtheilen. Es ist boßhaft, und einem Manne unanständig, über einen geringen Verstoß der Feder, davon selbst ein Virgil nicht befreyet ist, sogleich heraus zu platzen. Horaz gestehet: Daß der ehrliche Homer zu-

weilen nicke. Er selbst ist nicht in einer jeden Zeile gleich munter; und er überläßt uns folgendes zu einer beständigen Maßregel unserer Beurtheilungen; Er lehrt uns in seiner Dichtkunst:

Verum, vbi plura nitent in Carmine, paucis
Offendar Maculis, quas aut incuria fudit,
Aut humana parum cauit Natura.

Auch Longin, welcher nach dem Aristoteles unter den Griechen der gröste Kunstrichter ist, gibt, in seinem sieben und zwanzigsten Kapitel περὶ ὕψους, einem erhabenen Geiste, der zu Zeiten fehlet, vor einem mittelmäsigen und gleichgültigen, welcher zwar wenig fehlet, sich aber auch niemals zu irgend einer Vortreflichkeit erhebet, sehr vernünftig den Vorzug. Er vergleichet den ersten einem Manne von grosem Reichthume, welcher die Zeit nicht hat, auf eine jede schlechte Ausgabe genau zu sehen, und es sichs zu gering achtet, sich mit Bestellung einer jeden Kleinigkeit abzugeben. Besondere Geldsummen werden in seiner Haushaltung eben nicht allemal auf das vortheilhafteste zusammen gehalten, oder ausgeleget; ja er versäumet dieselben zuweilen ganz und gar, indem seine Sorge blos auf die Haupsache ge-

richtet ist. Auf der andern Seite, vergleichet er die Mittelmäsigkeit des Witzes, einem schlecht bemittelten Manne, welcher sein Gütlein mit der äussersten Sparsamkeit, oder, vielmehr Kargheit verwaltet, oder, aus Furcht in Verschwendung zu verfallen, niemals zu einer prächtigen Lebensart gelanget. Diese letztere Art der Geister schreibet, in der That, sehr richtig. Auf die Sprachkunst ist ein solcher sehr beflissen; bey Sprachschnitzern und dem Gebrauche fremder Redensarten eckelhaft; geringe Zierätgen beurteilet er auf ein Haar, und weiß besser, als jemannd, was mann schreiben müsse; Er trabet bedachtsam einher, und begibt sich niemals in Gefahr zu fallen, sondern setzt immer wie es einem ernsthaften Manne anstehet, seinen Wanderstab behutsam vor sich her; Kurz: Er spannet alle Kräfte seines Leibes und seiner Sele an, und versichert sich seines Geschäftes mit einer erstaunlichen Sorgfalt; das ist, um es gerade heraus zu sagen, er ist weder Scheltens- noch Lobenswerth. Ich könnte, so fähret mein Schriftsteller fort: in dem Homer einige Flecken finden, und vielleicht binn auch ich, sowohl als irgend ein anderer, von Natur geneigt, einen Fehler zu verab-

scheuen: Doch, sind zuletzt, wann mann unpar-teyisch reden will, seine Fehler anders nichts, als blose Spuren der menschlichen Schwachheit; sie sind geringe Vergehungen, oder, vielmehr Uebereilungen, welche, unter der Hitze des Schreibens, seiner Feder entgangen sind. Die Erhabenheit seines Geistes sieget bey mir über seine Sorgloßigkeit; Und, wann schon die Argonauten eines Apollonius, oder, die Idyllia eines Theokritus, mehr von Fehlern frey sind: so ist doch kein Mensch zu einer so falschen Beurtheilungskraft verdammt, daß er lieber ein Apollonius, oder, ein Theokritus, als ein Homer zu seyn, wählen würde.

Es lohnet sich der Mühe, kürzlich zu untersuchen: wie sehr diese übertriebene Kunstrichter in unserer englischen Dichtkunst, von der Meynung der alten Griechischen und Lateinischen Kunstrichter, von deren Nachfolgern, den Italiänern und Franzosen, und so auch gar von dem gemeinen Geschmacke und dem durchgehenden Beyfalle aller Zeitalter, abweichen. Die heroische Poesie, welche von ihnen verachtet wird, ist zu allen Zeiten für das Meisterstück der menschlichen Natur gehalten worden, und

wird es wohl immer also bleiben. Aristoteles gab ihr diesen Rang, und bey dem Longin, befinden sich dergleichen Ausdrücke so häufig angebracht, daß dadurch des erstern Zeugnis noch zum Ueberflusse, bekräftiget wird. Horaz leget seine disortige Meynung eben so deutlich an den Tag, und preiset sonderlich in den folgenden Versen, den Homer:

Trojani belli Scriptorem, Maxime Lolli,
Dum Tu declamas Romae, Praeneste relegi:
Qui, quid sit pulchrum, quid utile, quid non,
Plenius et melius Chrysippo et Crantore dicit

An einem andern Orte, schlieset er sich selbst, mit vieler Bescheidenheit, und blos deßwegen aus der Zahl der Dichter aus, weil er nur Oden und Satyren geschrieben hat. Er sagt, ein Dichter sey ein solcher Mann:

- - - Cui mens diuinior, atque os
Magna sonaturum.

Die Anführung sehr vieler Zeugnisse ist bey sicheren und festgestellten Wahrheiten etwas überflüßiges: sonst könnte ich mich, unter den neuern Schriftstellern auf alle Italiänische

Ausleger der Dichkunst des Aristoteles, und unter den Franzosen in das besondere, auf die grösten Geister unserer Zeit, den Boileau und Rapin beziehen. Dieser letztere würde allein im Stande seyn, die Kunst wohl zu schreiben auf ein neues, in gute Regeln abzufassen, wann schon die Schriften aller anderen Kunstrichter wären verlohren gegangen. Mann betrachte genau die Natur eines epischen Gedichtes; mann überlege überhaupt bey sich selbst: wie es mit derjenigen Poesie übereinkomme, deren Endzweck ist, die Menschen zu unterrichten und zu ergetzen; mann überdenke die Handlungen, die es beschreibet, und die Personen, die es hauptsächlich zu unterweisen trachtet: Wer dieses alles in gutem Ernste thut, der wird finden: daß es ein Werk seye, bey dessen Unternehmung sich zwar durchgehends viele Schwürigkeiten hervorthun, das aber, wann es einmal wohl ausgeführet worden ist, ganz bewunderungswürdig erscheinet.

Ich schreibe dieses gar nicht in der Absicht, die andern Theile der Poesie ihres Werthes zu berauben: die Lustspiele sind beydes ausnehmend Lehrreich und überaus anmuthig; die Satyrische

Schriften peitschen auf die Laster zu, um solche auszurotten; und die Scherzgedichte, voll witziger Einfälle, stellen die Laster also vor, daß sie uns lächerlich werden. Viele unserer heutigen Schriftsteller haben es in diesen beyden Versarten auf das Höchste gebracht; Jn das besondere hat sich der Verfasser des Ehrlichen Mannes, (*) welchen ich meinen Freund zu nennen mich rühmen kann, alle Ehr- und Tugendliebende Leute durch eine der kühnsten, allgemeinsten und nützlichsten Satyren, die jemals auf der englischen Schaubühne aufgeführet worden ist, höchst verbindlich gemacht. Die Vorzüglichkeit der Trauerspiele, binn ich nicht willens strittig zu machen; meinethalben, ergetze sich ein jeder an seinem besonderen Geschmacke: doch, deucht es mich etwas Ungerechtes zu seyn, daß Leute, welche nicht den geringsten Begrif von der heroischen Schreib-Art haben, das Vergnügen, welches andere daran finden, blos darum verdammen, weil sie es nicht begreiffen können. Sie mögen im-

(*) Wycherly, welcher nebst andern sinnreichen Schriften, ein bekanntes Lustspiel, unter dem Titel: The Plean-Dealer, verfertiget hat.

merhin ihre Eßbegirde mit den beliebigen Speisen sättigen; Soll mann ihnen aber, verstatten ihre Gerichte allen Tischen aufzudringen? Wer sich einfallen läßt, einen durchgehends angenommenen Satz, mit seinen besonderen Meyungen umzustossen, muß sich vorher des Rufes versichern, daß er mehrere Einsicht, und mehreren Verstand besitze, als alle seine Nebenmenschen. Müssen darum alle Schwünge eines heroischen Gedichtes für leere Dünste, unnatürliche Ausdrücke, und eitele Thorheiten gehalten werden, weil sie in ihr Gehirn nicht passen wollen? Eben so vernünftig könnte man auch schlüssen: es sey niemals Tag, weil ein Blinder keinen Unterschied zwischen Licht und Farben hat machen können. Solten sie nicht lieber mit Bescheidenheit einen Zweifel in ihre eigene Beurtheilungskraft setzen, wann sie sich traumen lassen, diese oder jene Ausdrücke bey dem Homer, Virgil, Tasso, oder, in Miltons Paradiese, wären zu hoch getrieben, als machtsprüchlich zu urtheilen, alles sey dummes Zeug (*) und Unvernunft? Es ist wahr, zwischen die Kühnheit und die Verwegenheit eines Dichters, sind gewisse Gränzen zusetzen: Diese Gränzen aber, müssen dem Kunstrichter

(*) Fustian.

eben sowohl, als dem Schriftsteller bekannt seyn; und demjenigen, welcher an dem ganz Kleinen Gefallen trägt, solte billiger Weise, nicht verstattet werden, die Theile zu beurtheilen. Wer den Richterstuhl besteigen will, muß zuvor ein Rechtsgelehrter seyn; und der richterliche Vorsitz in einem der Gerichtsplätze, gibt einem Manne noch lange nicht die erforderliche Eigenschaften, in allen andern eine gleiche Stelle zu vertreten: Es mag einer ein vortreflicher Advokat in des Kanzlers Gerichte (*) seyn: ob er gleich zu dem Gericht der gemeinen Rechtshändei (**) ganz untauglich ist. Ich will es wagen, sie einmal für allemal zu versichern: daß die kühnste Wagstücke der Dichtkunst, wann sie mit Kunst und Geschicklichkeit behandelt werden, dasjenige ausmachen, welches dem Leser das meiste Vergnügen verschaffet.

Virgil und Horaz, die richtigste Schriftstellern des strengsten Zeitalters, haben sich sehr oft der härtesten Metaphoren, und der stärksten Hyperbolen bedienet; Und in diesem Falle ist die beste Währschaft, der beste Beweis. Ein-

(*) Chancery,

(**) Comon Pleas.

mal muß der Beyfall von allen Orten und allen Zeiten her, so dringend seyn, als die allgemeinste Ueberlieferung. Und, wollte mann sich von diesem, auf die gesunde Vernunft beziehen, so würde mann: weiter nichts gewinnen, als daß mann seine eigene Vernunft zuerst diesen Schrift-Stellern, und hernach allen denen, von welchen sie bewundert werden, entgegen setzen würde. Mann müßte darthun: warum dasjenige, welches den gelehrtesten und grösten Kennern gefallen hat, nicht hätte gefallen sollen. Und um in solchem Falle für Klug und scharfsinnig gehalten zu werden, müßte mann alle Menschen zu Narren machen. Kann mann tiefer, als sie, in die Ursachen und Triebfedern desjenigen, welches bey dem Leser ein Vergnügen zu erwecken geschickt ist, hineindringen: so stehet das Feld offen, und mann mag vielleicht angehöret werden. Allein, solche Triebfedern der menschlichen Natur können nicht von jedem, der nur so obenhinn richtet, entdecket werden: Die Tiefen aller Leidenschaften zu ergünden, erfordert sowohl eine Erkenntnis der Weltweisheit, als auch der Dichtkunst; Man muß wissen, was dieselben an sich selbst seyen, und wie sie können rege gemacht werden; Und

dieses ist eine Wissenschaft, worinnen sich die besten Poeten hervorgethan haben. Aristoteles gründete das Gebäude seiner Dichtkunst auf die Beobachtung derjenigen Dinge, in welchen ein Euripides, ein Sophokles, und ein Aeschylus bewundert worden sind; Er bemerkte: wie diese die Leidenschaften erregten, und zog daraus Regeln zu unserer Nachahmung. Daher kamen die verblümten und figürlichen Redensarten, welchen die, von welchen sie zuerst mit Vortheile gebraucht worden sind, keine Namen zu geben wusten. In so weit gebe ich gerne zu: daß die Kenntnis der Natur die ursprüngliche Maßregel gewesen seye, und daß sie von allen Dichtern müsse ergründet werden, so wie es Aristoteles und Horaz, diese Dollmetscher der Natur, gethan haben. Allein, eben hieraus folget auch unwidersprechlich: daß diejenige Dinge, welche nach dem Geschmacke aller Zeiten geschrieben worden sind, Nachahmungen der Natur seyn müssen: Und dieses ist alles, was ich behaupte. Daher wurde die Rhetorik zu einer Kunst gemacht; Daher wurden die Namen so vieler Tropen und Figuren erfunden; weil mann bemerket hatte, daß die Zuhörer dadurch auf diese, oder jene Weise gerühret würden; Daher haben

auch die Katachresten und Hyperbolen unter diesen ihren Platz gefunden; Nicht, daß mann sie vermeiden sollte, sondern damit sie mit Klugheit angebracht, und in ein Gedicht mit eben dem Vortheile gesetzet würden, als Erhöhungen und Schattirungen in ein Gemälde, um eine Bildung herzhafter zu machen, und desselben ächte Haltung hervorzubringen

Virgil sagt in seinen Eklogen:

- - - Nec retia Ceruis
Vlla, dolum meditantur.

Und in seinen Büchern von dem Ackerabue redet er also von dem Leander:

Caeca nocte natat serus Freta, quem super ingens
Porta tonat Coeli, et Scopulis illisa reclamant
Æquora.

Aus diesen beyden Stellen erhellet: daß er kein Bedencken trage, den leblosen Dingen Stimme und Gedanken beyzulegen.

Wolte mann den vortreflichen Horaz wegen der Kühnheit seines Ausdruckes bestrafen, da

Er den Tod der Kleopatra beschreibet, und sagt: daß sie sich nicht gescheuet habe, Asperos tractare Serpentes, ut atrum corpore combiberet Venenum? weil er hierbey den Leib dasjenigen thun läßt, welches nur allein der Mund zu thun pfleget?

Was die Hyperbolen betrift, will ich weder den Lucan, noch den Statius anführen; Männer, die mit einer unbeschränkten Einbildungskraft begabet waren, denen es aber oft an der Stärke der Beurtheilungskraft fehlte. Bey dem unvergleichlichen Virgil, hat mann nicht nöthig eine solche Ausnahme zu machen, und dennoch beschreibet er den Polyphemus auf folgende Weise:

- - - Graditurque per Æquor
Jam medium; nec dum Fluctus latera ardua tingit,

Unser bewunderungswürdige Cowly hat diese Stelle nachgeahmet, und den Goliath also beschrieben.

The Valley now, this Monster seem'd to fill;
And we, methought, look'd up to him form our Hill.

D. i. Dieses Ungeheuer schien das Thal auszufüllen / und / mir deucht / wir liessen von unserem Berge unsere Blicke nach ihm aufwerts gehen.

Die beyde Worte, schien, und mir deucht, haben zwar die Kühnheit des Ausdruckes gemindert; wäre aber dieses gleich nicht geschehen: so hätte doch das Schrecken der Jsraeliten ihrer Meynung von der Leibesgrösse des Riesen, zu einer Entschuldigung gedienet.

Virgil beschreibet in dem achten Buche seiner Aenais die Flüchtigkeit der Camilla auf folgende Weise:

Jlla vel intactae Segetis per summa volaret
Gramina, nec teneras cursu laesisset Aristas;
Vel mare per medium, Fluctu suspensa tumenti,
Ferret iter, celeres nec tingeret Aequore Plantas.

Mann ist nicht, wie in der Beschreibung einer Geschichte, zu einem buchstäblichen Beyfalle dessen, was der Poet schreibt verbunden.

Die Vorstellung gefällt uns, ohne daß es uns für der Erdichtung eckelt.

Was selbst die Geschichtsbeschreibung betrift: so führet Longin den Herodotus an, wegen gewisser Hyperbolen. Die Spartaner, sagt dieser: verteithigten sich in den engen Wegen bey Termopylen auf das äusserste; Als es ihnen an Waffen mangelte: setzten sie das Gefecht mit ihren Nägeln und Zähnen fort; bis sie endlich, weil die Perser immer auf sie loß schossen, unter den Pfeilen ihrer Feinde begraben lagen. Es ist nicht zu glauben, setzet Longin hinzu, daß sich Leute bloß mit ihren Nägeln und Zähnen wider eine gewaffnete Menge vertheidigen können; noch daß sie unter einem Haufen von Pfeilen und Wurfspiessen begraben lagen; Und dennoch gebricht es den Ausdruckungen an Wahrscheinlichkeit nicht: denn es scheinet nicht, daß die Hyperbole um der Beschreibung willen geschmiedet, sondern vielmehr, aus den Umständen hergeholet worden seye.

Es ist wahr, die Kühnheit der Figuren muß zuweilen von dem Dichter auf eine kluge Weise verborgen werden, damit sie das Ge-

müth rühren, ohne daß sie die Kunst, durch welche sie hervorgebracht worden sind, entdecket werde. Mann muß sich derselben vornämlich bedienen, wann uns diese oder jene Leidenschaft eingenommen hat; wann man mit mehrerem Eifer, mit mehrerer Eilfertigkeit redet, als es zu andern Zeiten geschiehet. Si vis Me flere, dolendum est primum ipsi Tibi. Der Dichter muß sich selbst derjenigen Leidenschaft überlassen, welche er zu schildern vor hat. In solchen Umständen ist mann weder genugsam gefast richtig zu urtheilen, noch mit Gelassenheit zu reden. Vergrösserungen stehen in solchen Fällen am rechtem Orte; Fragen, Ausrufungen, Sprünge, oder, unordentliche Verbindungen der Rede, haben alsdann ihre Anmuth, weil sie natürlich sind. Es kommt alles auf das an, welches ich oben berühret habe; nämlich: Daß eine solche Kühnheit des Ausdruckes unstrafbar seye, wann sie mit derjenigen Kaltsinnigkeit und Klugheit behandelt wird, deren ein Dichter jederzeit benöthiget ist.

Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, wie blödsichtig unsere Gegner zu seyn scheinen.

Alles was in einem Gedichte tumm, ungeschmackt und matt ist, und immer in gleichem Schritte forttrabet, das nennen sie, der Natur nachahmen. Diesen unsern billigen Richtern gereichen nur die allein zum Aergernisse, deren Gedanken die ihrigen übertreffen; und, wenn man ihnen glaubet, so sind lebhafte Schildereyen und Aussprüche solche Fehler die keine Vergebung verdienen.

Wie viel tummes Zeug, wie sie es zu nennen belieben, wird nicht von diesen Herrn, wie ich habe vernehmen müssen, in Cowleys Oden gefunden? Ich gestehe gern, daß ich unwürdig sey, einem so vortreflichen Schriftsteller das Wort zu reden; Es fehlet mir auch gegenwärtig an Raume, solches zu thun. Ich will nur dieses sagen: Mir deucht nichts so schön zu seyn, als die Stärke derjenigen Schildereyen, welche von ihnen verdammt werden.

Schildereyen machen an sich selbsten die wahre Gröse und das Leben der Dichtkunst aus. Sie sind, wie sie Longin beschreibet, eine Rede, durch welche wir, vermittelst einer Art der Schwärmerey oder einer ausserordentlichen Bewegung der Seele, auf die Einbildung gebracht werden, die Dinge zu sehen, welche der Poet mahlet. Sie gefallen uns, und werden von uns bewundert.

Wenn die Dichtkunst eine Nachahmung ist, so muß derjenige Theil derselben nothwendiger Weise der beste seyn, welcher unsere Handlungen und Leidenschaften, unsere Tugenden und Laster, unsere Thorheiten und Einfälle am lebhaftesten beschreibet. Auch das Lustspiel hat seinen Theil von Schildereyen; und die, welche in Verfertigung derselben am glücklichsten sind, verdienen den Namen der Vortreflichsten in ihrer Art. Man hat hierüber allzu deutliche Beweise, als daß es allererst könnte

geläugnet werden. Wie lassen sich aber poetische Erdichtungen, wir lassen sich Hippocentauren und Chimären, oder wie lassen sich Engel und geistige Wesen schilderen? Solche Dinge, deren sich einige nirgends befinden, und andere, von welchen wir keinen Begrif haben können? Es ist dieses die lezte Ausflucht unserer Gegener, und mehrers, als sich je der Klügste derselben, uns einzuwerfen, hätte einfallen lassen. Die Antwort auf das erstere ist nicht schwer. Die Erdichtung solcher Wesen, die sich nirgends befinden, (in der Logik werden sie Ideæ secundariæ genennet) hat ihren Grund in der Zusammenfügung zwoer Naturen, deren jede ihr besonderes Wesen hat. Also vereinigte man die Gestalt eines Menschen mit der Gestalt eines Pferdes, und daraus wurden Centauren; so wie uns solches Lucrez sagt, welcher sich des Wortes Imago mehr als immer ein anderer Poet bedienet.

Nam certe ex vivo Cehtauri non fit
Imago,
Nulla fuit quoniam talis natura animalis:
Verum ubi equi atque hominis, casu,
convenit Imago,
Haerescit facile extemplo, &c.

Die gleiche Ursache kan zum Behufe der Chimären u. s. w. angeführet werden. Auch kan dem Peoten die Freyheit gestattet werden, Dinge zu beschreiben, welche kein wirkliches Wesen haben, wofern sie auch nur bloß auf die Einbildung des Pöbels gegründet sind. Hieher gehören Feen, Pygmeen, und die ausserordentliche Wirkungen der Zauberkunst: Und eine solche Bewanntnis hat es mit Schakespears Ungewitter (*) und seinem sommerlichen Nachttraume (**) und Ben Johnsons Mas-

(*) Tempest.

(**) Midsummer Night's Dream.

ke der Hexen (*) welche sich aus diesem Grunde vertheidigen lassen. Was unkörperliche Wesen betrift, so steuert sich die Beschreibung derselben auf die heilige Schrift, welche sich hierinnen nach dem Begriffe des gemeinen Mannes richtet, und die Engel einem schönen jungen Manne vergleichet. Also hat Homer, nach der heidnischen Gottesgelahrtheit, seine Götter mit menschlichen Angesichtern geschildert; und also können wir uns von Dingen, die uns sonsten zu erhaben sind, gewisse Begrife machen, wann wir sie anderen, näher bekannten Wesen vergleichen.

Ich möchte wünschen, daß ich aus meinem ganzen nachfolgenden Gedichte nur ein einiges Muster einer vortreflichen Abschilderung anführen könnte. Vielleicht wird es mir mit keinem gelingen. Dasjenige, welches sich

(*) Masque of Witches.

noch am meisten hervorthut, bestehet in folgenden vier Zeilen, welche sich von meinen gutherzigen Censoren mehr als zu genug mußten durchhecheln lassen:

Seraph and Cherub, careless of their Charge,
And wanton, in full ease now live at large:
Ungarded leave the Passes of the SKy,
And all dissolv'd in Hallelujas lie.

d. i. Der Seraph und Cherub / beyde sind nur nachläßig in Verrichtung desjenigen / so ihnen anbefohlen worden; Sie scherzen in völliger Ruhe, und thun sich was zu gute; Sie lassen die Zugänge des Himmels unbe-

wacht, und liegen ganz in Hallelujen zerflossen.

Ich habe wohl, sagt einer dieser Herrn, von in einer Brühe zerflossenen Sardellen gehöret; allein niemals von einem in Hallelujen zerflossenen Engel. Gewiß, ein herrliches Witzlings-Gespinste, oder Witzicißmus! wenn ich mich je dieses neuen Wortes bedienen darf. Es befindet sich aber noch ein Unterschied zwischen einem Hohngelächter und der Criticke. Dieser Herr Sardellenschmidt hätte folgenden Vers des Virgils, welchem ich diese meine Vorstellung abgeborget habe, auf eine eben so burlesque Weise durchziehen können.

Inuadunt urbem somno vinoque sepultam.

Das Begräbnis einer Stadt wäre ihm dazu ein eben so guter Anlaß gewesen, als die

Zerfliessung eines Engels in Ruhe und Triumphgesängen. Auch Herr Cowley könnte ihm, in Ansehung vieler Stellen seiner Schriften, nicht entgehen. Er sagt z. B.

Where there vaste Courts the Mother waters Keep.

Das ist: **Wo ihren grossen Hof die Mutter-Wasser halten.**

Wann einmal die Sammlung der Wasser die Mütter sind: so sind ihre Töchter, die kleine Ströme, nach den strengsten Regeln des Wohlstandes, verbunden, ihnen den Hof zu machen, und ihren Segen zu begehren. = Wie leicht ist es, die beste Beschreibung lächerlich zu machen, wann mann einmal in dem Geschicke dazu ist, bis mann sich zulezt über seinen eigenen dummen Spaßkram heischer geschrien hat! = Dennoch bleibet eine in aller

ihrer Schönheit und Stärke vor die Augen des Lesers gelegte Schilderey, immer ein ächtes Kunststück der Dichtkunst, wann die Kurzweil des Fratzenspasses einmal vorbey ist, und sie dauert immer fort, wann das andere längst vergessen ist.

Ich versprach, etwas von der poetischen Freyheit zu melden; welches ich aber schon zum Theil zum voraus berührt habe. Ich nenne dieses **die poetische Freyheit**, die sich Dichter zu allen Zeiten genommen, Dinge in Versen zu sagen, welche die Strengigkeit der ungebundenen Rede nicht gestatten würde. Sie ist, eben derjenige Charaker, welcher eine ungebundene Rede von der Dichtkunst unterscheidet, und die Gränzen derselben bestimmet. Was die Gedanken, oder, die Einbildungskraft ei-

nes Dichters betrift; so bestehet dieselbe in den Erdichtungen; doch, müssen sie in solchem Falle ausgedruckt werden; und daher entstehen wieder zween Sprossen: Wann diese Freyheit in einem einzigen Worte begriffen ist; so gestattet sie Tropen; Bestehet sie aber, in einer Sentenz, oder, einem Satze; so erlaubet sie Figuren; Zwey Dinge von weit grösserem Umfange, und von mehrerer Kühnheit, als daß sie in einer ungebundenen Rede Stat finden können! Es ist dieses das Geburtsrecht, welches von unsern Vorvätern, von dem Homer an, bis auf den Ben Jonson, auf uns herab gebracht worden ist; und wer es uns strittig machen wollte, dem würde es ergehen, um es kurz zu sagen, wie dem Fuchse mit den Trauben.

Ich will mich nicht unterstehen zu bestimmen; wie weit diese Freyheit könne ausgedeh-

net werden. Horaz hat es selbst nicht gethan. Doch, dieses ist gewiß: Sie muß niemals von der Gewohnheit der Sprache und des Zeitalters, in welchem mann schreibet, abgehen. Martial sagt uns: Daß vieles, welches einem Griechischen Dichter gestattet werde, an einem Römischen nicht würde geduldet werden. Und es ist unleugbar, daß die Englischen mehr die Pünktlichkeit der leztern, als die Ausschweiffungen der ersteren nachahmen. Eine Verbindung von Beywörteren, oder aus zweyen in eines zusammengesetzte Wörter, sind in dem Griechischen häufig anzutrefen, und stehen darinn zierlich; und doch haben damit, der Freyherr Philip Sidney, und der Uebersetzer des du Batras, in dem Englischen unglückliche Versuche gethan. Ich gebe aber auch gerne zu, daß dieses ehender für eine Verschiedenheit der Eigenschaften zwoer Spra-

chen, als für ein Muster der poetischen Freyheit anzusehen sey.

Horaz erkläret seine Meynung von der poetischen Freyheit in etwas in folgenden Versen.

- - - - Pictoribus atque Poëtis,
Quidlibet audendi, semper fuit aequa potestas:
Sed non, vt placidis coëant immitia non ut
Serpentes Auibus geminentur, Tigribus Hoedi.

Er will, ein Gedicht müsse aus einem Stücke seyn; Es müsse nicht mit einem Dinge anfangen, und mit einem andern sich endigen. Er schränket es in soweit ein, daß Gedancken von ungleicher Natur mit einander nicht sollen ver-

knüpfet werden; dadurch würde anders nichts als ein Mischmasch, ein Chaos, hervorgebracht werden. Er tadelte weder den Homer, noch den unvergleichlichen Virgil, daß sie ihre Götter in die trojanischen und italiänische Kriege verwickelten; und wann er in unsern Tagen gelebt hätte: so würde er sich gewißlich nicht über den Milton ereifert haben, wie es sich unsere falsch-berühmte Kunstrichter erfrechen; weil sich dieser grosse Geist einen übernatürlichen Stof zu seinem Gedichte erwehlet hat. Alsdenn aber würde er ohne Bedenken, wider diesen meinen Vorgänger, der ein Christ gewesen war, losgezogen haben, wenn er heidnische Gottheiten in seine Werke eingeführet hätte; eben wie Tasso aus gleichem Anlasse von dem Rapin bestrafet wird; und wie Camoens, der Verfasser der Lusiade, billiger

Weise von allen seinen Lesern sollte bestrafet werden, weil er den Bacchus und Christum in der gleichen Abendtheuer seiner Fabel, aufgeführet hat.

Aus dem, so bisher angeführet worden ist, läßt es sich vielleicht ohne Mühe schlüssen, worinnen eigentlich der Witz bestehe, welchen zu beschreiben, schon so viele Dichter oft, aber auch immer unglücklich, versuchet haben. Nun es kurz zu sagen: Er bestehet in einer Eigentlichkeit der Gedanken und der Worte; oder, welches auf eines hinaus kommt: in Gedanken und Worten, welche der vorhabenden Sache zierlich angemessen sind. Wann sich unsere Kunstrichter wollen gefallen lassen, uns in Ansehung dieser Erklärung beyzustimmen, damit wir in einem dritten Dinge zusammen kommen

mögen (Conuenire in aliquo tertio,) wann sie sich wollen belieben lassen, dieselbe als einen zugestandenen Grundsatz anzunehmen; so wird dieser Streit bald ein Ende finden. Niemand wird sich alsdann mit dem andern über die Anständigkeit der Schreibart in einem heroischen Gedichte zanken, sondern alle vernünftige Leute werden es für etwas Nothwendiges ansehen, erhabene Sachen mit den erhabensten, und folglich zum öftern, mit den figürlichsten Ausdruckungen auszuschmücken. Indessen will ich eben so wenig, als ich meine Schriften anderer Leute Geschmake aufdringen wollte, in den Fehler meiner Kunstrichter verfallen, und meine besondere Meynungen andern Nebenmenschen aufbürden. Ich habe mich einig und allein bemühet, meine gegenwärtige Gedanken, und zwar beyläufig genug, zu eröfnen;

und ich werde mir es auch jederzeit gefallen lassen, von denenjenigen, welche sich unsere Dichtkunst zuverbesseren aufgelegt zu seyn dunken, eines Bessern belehret zu werden.

Der

Stand der Unschuld
und
Fall des Menschen.

Erste Handlung.

Erster Auftritt.

Die erste Scene stellet ein Chaos vor, oder einen unordentlichen Klumpen von Materie; Die Bühne ist beynahe ganz finster: Eine Zeitlang wird eine kriegrische Musik gehöret; darauf stürzen die aufrürischen Engel von dem Himmel, welcher offen stehet; sie überwelzen sich in der Luft, und scheinen mit Donnerkeilen durchbohret zu seyn: Der geöffnete Boden

der Bühne empfängt die Engel, welche hienunter fallen, und sich aus dem Gesichte verlieren. Es werden Sieges-Melodeyen gespielet, und wird auch ein Triumphlied abgesungen: Obenher lassen sich Engel sehen, die ihre blinckenden Schwerter schwingen: Die Musik höret auf; der Himmel wird verschlossen; die Scene ändert sich, und stellet plötzlich die Hölle vor: Ein Theil der Scene ist ein Schwefelpful, oder wallendes Feuer; Die Erde siehet verbrennt aus: Auf dem Pfule erscheinen die gefallenen Engel, welche ausgedehnet ligen; Es wird eine Musik voll Schrecken und Weheklagen gehöret.

Lucifer der sich aus dem Schwefelpfule erhebet.

Lucifer.

Ist dieses der Wohnplatz, welchen uns der Sieger angewiesen hat? Ist dieses das Clima, wel-

welches wir für den Himmel verwechseln müssen? Dieses sind die Gegenden, die Reviere, welche meine Waffen erobert haben; Dieses trauervolle Reich ist des Uberwundenen Looß: In flüßigen Feuerbränden, oder auf einem dürren ausgediegenen Lande zu wohnen, hierinn bestehet die ganze traurige Abwechslung der Hölle. Aber siehe, der Sieger hat von weitem her seine Kriegsknechte, die Stürme, seine Diener der Rache zurückberufen: Seine Pfeile sind verschossen, und seine ermüdete Donner schlafen; Sie brüllen nicht mehr durch die grenzenlose Tiefe. Das beste wird seyn, wenn wir diese Feuermeere verlassen, alldieweil uns Musse dazu vergönnet ist. Auf, Asmodai, erwache; so du es noch bist: Doch ach! wie verschieden bist du von demjenigen, der in der Schlacht mein Gefehrte war! wie blaß, wie dunkel, wie verwelket ist deine ganze vorige Zierde! Mich selbsten, und die mit mir vorgegangene Veränderung, sehe ich nur mehr als zu wohl in dir.

Asmodai.

Fürst der Tronen, der du, auf den Feldern des Lichtes, die in Schlachtordnung gestellten

Seraphim zum Gefechte angeführet hast; welche die Feste des ewigen Reiches der Himmeln erschütterten, und auch gänzlich zu Grunde gerichtet hätten, wäre sie nicht durch das Verhängniß unterstützet gewesen! Aber nun sind jene Hofnungen verschwunden: Nun sind wir tief erniedriget; wir sind von seinem Tage, und jenem streitigen Himmel ausgeschlossen; und es ist aus mit uns, in so weit, als himmlische Gestalten sterben können. Doch sind wir noch nicht ganz verlohren: Noch trotzen wir ihm, und unser unbesiegter Wille setzet den Krieg fort.

Lucifer.

Wir können wieder Stärcke erhalten.

Asmodai.

Deine Stimme hat mich aufgerichtet, und ich nehme bereits Teil an deinem Muthe.

Lucifer.

Siehe, wie unsere Völker auf dem Pfule zerstreuet liegen, gleich den Blättern im Herbste; Wir wollen uns zuerst selbsten erheben, und den trockenen, und villeicht leydentlichern Wohnplatz suchen.

Asmo-

Asmodai.

Deine wohlbekannte Stimme wird sich von dem Ufer bis zu den schlummernden Göttern ausbreiten, und das unsterbliche Gefühl wieder aufwecken, welches das Raßlen des Donners erstickt, und der Blitz tief in ihr innerstes hinein getrieben hatte.

Lucifer.

Wir wollen uns selbsten mit weit ausgebreiteten Flügeln erheben, und uns, auf der dunkelen Luft schwebend, hinauf schwingen. Hölle, empfange deinen neuen Herrn: Der Himmel kan mir hier die Herrschaft nicht mißgönnen.

Sie schwingen sich beyde auf das trockene Land.

Asmodai.

In soweit ist es uns nun gelungen; wenn man dasjenige einen Gewinn nennen kan, was keine Veränderung der Pein, sondern nur eine Veränderung des Ortes ist. Nun wollen wir die Uebrigen zusammen ruffen.

Zweyter Auftritt.

Lucifer.

Herrschaften, Machten, Häupter des glänzenden Heeres des Himmels; (des Himmels, welcher vormal euer war, den ihr aber nun in der Schlacht verlohren habt.) Erwachet von eurem Schlummer: Sind eure Betten von Flaumefedern? Schlaft ihr dort so sanft? Oder fürchtet ihr den Zorn desjenigen, der euch von dort weggetrieben hat, und dessen Freude es ist, wenn er sehen kan, daß euer verächtlicher Zustand von seinem Siege zeuge? Erhebet euch, stehet auf, ehe er von seiner Zinne herab eure jämmerliche Stellung erblicket, und seine Keile erneuert, um euch desto tieffer hinunter zu schlagen.

Asmodai.

Sie erwachen, sie hören, sie entledigen sich zuerst ihres Schlummers, und darauf ihrer Furcht, und sie warten nur allein auf das Losungswort.

Lucifer.

Erhebet euch aus dem Sumpfe; richtet euren Flug hieher.

Moloch, aus dem Pfule.

Dir gebühret es, zu befehlen, uns aber, zu gehorchen.

Die übrigen Teufel erheben sich gleichfalls, und schwingen sich auf das Land.

Lucifer.

So ist es recht; Nun sind wir wieder, was wir gewesen sind; ein Heer, welches geschickt ist, sich wegen dem, das es verlohren hat, auf das neue an das Schicksal zu wagen, und den etherischen Wall zu übersteigen; Oder, wenn wir so hoch nicht steigen können, seinen Himmel zu untergraben, und denjenigen in die Lüfte zu sprengen, der nun rechtmäßiger Weise über uns herrschet, weil er stärcker ist, als wir sind: Sollten wir ihn nöthigen können, sich vor uns zu beugen, so würde das Recht wieder auf unserer Seite seyn: Wer den obersten Platz erhält, der hat Recht; Wer sich dessen unterfängt, und seinen Zweck nicht erreichet, der tuht Sünde.

Moloch.

So verändert wir gleich seyn mögen, so sind wir doch nun von unsrer Sklaverey befreyet;

durch die Hölle haben wir, auf das wenigste, die Freyheit gewonnen: Hierdurch wird unser Fall ersetzet; Wurden wir schon so tief gestürtzet, so ist es doch besser, in der Hölle herrschen, als in dem Himmel dienen.

Lucifer.

So redet die beste Hälfte Lucifers.

Asmodai.

Das beste ist, wenn wir in einer grossen Rathsversammlung unsere Meynungen zusammen tragen, und darauf einen Schluß abfassen, wie wir am füglichsten zu Wercke gehen können; Ob wir uns in einen neuen Krieg einlassen, und ob wir, in Führung desselben, List oder Gewalt zu Hülffe nehmen sollen. Das Urteil ist einmal gefället; und also wäre es vergeblich, wenn wir uns allererst unterwerffen wollten.

Moloch.

Und, wäre es gleich nicht gefället, so würde ich mich dennoch einer solchen Niederträchtigkeit schämen. Ich wollte meinen Nacken nicht beugen, wann ich schon dadurch alles, was droben ist, erhalten könnte. Ich verachte

eine

eine Macht, die sich durch Bitten bewegen läßt, als die nicht würdig wäre, mich überwunden zu haben.

Beelzebub.

Moloch, hierinn kömmt jedermann mit dir überein. Von den Mitteln aber, derer wir uns zu diesem Ende bedienen müssen, haben wir noch nichts gehöret. Doch, es schicket sich nicht, daß unser finsterer Divan hierüber öffentlich zu Rahte gehe; oder, daß die unedle Schaar des Pöbels der Teufeln dasjenige höre, was wir wider den Donnerer vorhaben.

Lucifer.

Ein güldener Palast erhebe sich. Der den Himmel nachahme? Nein; der den Himmel am Glanze übertreffe! Alle Minen sind unser, und wir sind mit mehrerem Golde versehen, als dazu erfordert wird. Es geschehe; und so geschwinde, als es befohlen worden.

Dritter Auftritt.

Ein Palast erhebet sich, in welchem Lucifer, Asmodai, Moloch, Belial, Beelzebub und Satan gleichsam zu Rahte sitzen.

Großmächtigste Herren, die ihr mit Ruhm vom Himmel gefallen seyd, um zu Häuptern

der Höllen erhoben zu werden; die ihr es euch nicht reuen laßt, ob ihr gleich zu Grunde gegangen seyd, ob euch eure oberen Provinzen gleich abgewonnen sind; (Ein solcher Stolz schicket sich für freygebohrene Seelen; ein solcher Aberwille gegen eine Einzelnherrschaft;) Sprecht, (denn um dessentwillen sind wir zusammen gekommen) haltet eine Umfrage, ob ihr den Frieden erwehlet: oder schlaget Mittel vor, wie man den Krieg fortsetzen könne.

Moloch.

Meine Meynung gehet auf Krieg; und zwar auf einen öffentlichen Krieg: In Ränken bin ich unerfahren; ich weiß von anders nichts als offenbarer Gewalt: Bey Vergleichen gewinnen Uberwundene nichts; Sollte uns der Himmel gleich Frieden gewähren, so würden wir uns doch der Einzelnherrschaft nicht unterwerffen wollen. Wir können keine Bürgschaft leisten, daß wir den, so droben ist, anbeten werden; und derselbe ist bereits zuviel gewitziget worden, als daß er uns fernerhin trauen sollte. Was können wir solchergestalt anders wählen, als eine Schlacht?

Sa-

Satan.

Diesem herzhaften Entschluße stimme ich bey. Befinden sich in der Hölle noch zehn solcher Geister, so ist der Himmel wieder unser. Wir wagen nichts, und wir können alles gewinnen. Wer wird nun nicht das Beste hoffen, indem eben der glückliche Erfolg die Feinde sicher machet, und unsere Gefahr verringert. Der Seraph und Cherub, beyde sind nun nachläßig in Verrichtung desjenigen, so ihnen anbefohlen worden; sie scherzen in völliger Ruhe, und thun sich was zu gute; sie lassen die Zugänge des Himmels unbewachet, und liegen ganz in Hallelujen zerflossen.

Moloch.

Und gesetzt, daß unser gefährlicher Versuch unfruchtbar ausfalle, so fühlen wir ja schon jetzt das schlimmste, und sind vor grösseren Peinen gesichert. Villeicht reitzen wir den siegenden Feind, uns gänzlich zu zernichten; und wir wissen, daß Nicht seyn, eben so viel ist, als nicht in Schmerzen seyn.

Belial.

Dieses Bewußtseyn, welches wir als Geister besitzen, ist auch mitten in Schmerzen hoch

zu schätzen: Zernichtet werden, wäre weniger nicht, als den Himmel noch einmal verlieren. Wir sind noch nicht gänzlich aus einem Orte verbannet, dahin unsere Gedancken steigen können. Begebet euch derowegen eurer Waffen; Reitzet ihn nicht länger, seine Streiche zu erneueren; Laßt uns mit solchen Schmerzen zufrieden seyn, deren Schärfe uns bereits bewußt ist. Konnten wir dasjenige nicht behalten, welches wir hatten, so werden wir dasjenige noch viel weniger wieder gewinnen können, welches die, so droben sind, besitzen.

Beelzebub.

Der Himmel schläft nicht; Schlöße er nur ein Auge zu, so würde in dem Zirkel der Ewigkeit eine Lücke seyn; Langwürige Schmerzen sind halb geheilet, wenn sie mit Gedult ertragen werden; Der Zorn des Himmels, wenn er nicht mehr gereizet wird, kan villeicht mit der Zeit besänftiget werden. Vermittelst des Krieges können wir unserm unseligen Looße nicht entrinnen: Geben wir den Krieg auf, so werden wir villeicht vergessen.

Asmodai.

Wären wir der Reue fähig, oder wüßte der Himmel nicht sehr wohl, daß ein einmal vergebener Aufruhr nachgehends nur desto grösser werde, so würde ich mit Belial eine schimpfliche Ruhe wählen: Der Sieger aber wird uns weder Frieden verstatten, noch sind wir in diesem nidrigen Stande so weit gekommen, daß wir an dem guten Fortgange eines wohl geführten Krieges ganz und gar verzweiflen müssen. Es ist eben auch nicht nöthig, daß wir uns an jene Höhen wagen, welche von den Engeln bewachet werden, die von diesem niedern Orte her weder Gewalt noch Hinterlist zu befürchten haben. Wie, wenn wir eine leichtere Unternehmung ausfinden könten? Wenn alte Weissagungen und ein im Himmel erschollenes Gerüchte nicht irren, so muß der Allmächtige, um diese Zeit, irgendwo einen Ort erschaffen, zur seligen Wohnung eines neuen Geschlechtes, welches Mensch genennet wird, und ein halber Gott seyn muß; Er schwur dazu, erschütterte den Himmel, und machte es zum Verhängniß.

Lucifer.

Ich hörte es; die Sage lief durch den ganzen Himmel, und es gab viel Redens von diesem künftigen Menschen: Er ist von göttlicher Gestalt; doch nicht so vortrefflich als wir sind; er ist mit einer Vernunft begabet, der gewisse Sinnen zur Wohnung angewiesen sind: Seine Seele ist ein reines Feuer, so wie die unsrige, und von gleicher Stärcke; weil sie aber in Fleisch eingeschlossen worden, so kan sie sich nur durch Reden zu verstehen geben: Was immer ist, das sehen wir sogleich ein; Die Wahrheit muß sich aber erst durch die Sinne einen Weeg in den Menschen machen, und nachdem sie durch eine lange Reihe von Gedanken gezogen ist, wird sein Wille und sein Verstand durch dieses schwache Licht geleitet. Weil er eine geringere Erkenntniß erhalten hat, so hängt er auch von mehrerem ab.

Asmodai.

Ist uns gleich der Himmel verschlossen, so stehet doch diese Welt, die dem Himmel am nächsten liget, (wenn sie bereits erschaffen worden) unsrem Anfalle offen: Den Menschen

müssen

müssen wir derowegen kennen lernen, seine Stärcke, seinen Zustand, und wie weit er von dem Verhängniße abhange. Ihn wollen wir entweder durch List verführen, oder mit vereinigter Macht zu Grunde richten: Das erste ist das leichteste, und machet ihm zugleich den Himmel zum Feinde. Sprecht, ob ein solches Unternehmen unserer Mühe werth sey.

Belial.

Hieraus können wir uns einen grossen Vorteil versprechen; doch ist die Gefahr dabey auch groß. Wer wird sich wohl erkühnen, eine solche Arbeit auf sich zu nehmen? Einer von uns muß dieses neue Geschöpfe auskundschaften; Er muß zuerst die ehernen Pforten der Hölle durchbrechen; darauf sich zu einer langen Reise verstehen, durch die alte Nacht, und durch das immer in Streite und Verwirrung ligende alte Chaos; und, wenn er diese vollbracht hat, so wird er auf die Vorwachten des Himmels stossen, welche auf dem Schutte als Kundschafter umher streiffen: Bey jeder Station wird er stille zu stehen, und jede ihm vorgelegte Frage pünktlich zu beantworten, sich gezwungen sehen.

Moloch.

Indem er aufstehet.

Diese ruhmvolle Unternehmung - - -

Lucifer.

Welcher aufstehet, und seinen Zepter dem Moloch auf das Haupt leget.

Stehe, verwegener Engel; diese Palmen gehören mir zu: Niemand soll sie mir entreissen. Hitzige Köpfe, Helden, die dir gleich sind, sind vortrefflich in Schlachten; sie wissen aber nicht, wie man einen solchen grossen Streich am füglichsten ausführen könne, wie dieser ist, der lezte, welchen die Hölle noch wagen kan. Wozu bin ich über alle die übrigen erhoben, wenn ein anderer, alldieweil ich die höchste Gewalt habe, bey solchen Gefährlichkeiten weiter als ich gehen darf? Könige sind nicht um der Gemächlichkeit, oder um eines eitelen Gepränges willen gemacht. Wer Sieger seyn will, muß alles wagen: Derjenige verdienet nicht zu steigen, der sich zu fallen scheuet.

Asmodai.

So nimm dann beydes Ruhm und Gefahr auf dich allein.

Lucifer.

Auf diesen Grund richte ich meinen Trohn auf: Durch eherne Pforten, durch das öde Chaos, und die alte Nacht will ich mir einen Weeg bahnen, und mich nach den oberen Gegenden hinauf schwingen; Diese neue Welt und den noch neuern Menschen will ich auskundschaften; Ihn werde ich zu meinem Fußtritte machen, um solchergestalt den Himmel wieder zu ersteigen: Alsdann wollen wir uns in der gelinden oberen Luft von allen unseren Flecken säubern, die von dem gräulichen Donner hergerührten Wundmäler heilen, und uns aller Ueberbleibsel des unglücklichen Krieges entledigen: Alsdann werden wir unsern vorigen Glanz, unsere vorige Schönheit erhalten.

Asmodai.

Mittlerweile muß die Jugend der Hölle auf scharfer Hut stehen, und ihre Wachten bis an die äusserste Tieffe ausstellen: damit kein Schmarotzer des Himmels heran nahe, um unsern schlimmen Zustand auszuspähen, und zu Hause die frohe Mähr zu erzehlen.

Lucifer.

Ehe sich noch die dritte Ebbe und Fluth jenes Feuerpfules ereignet, (ach daß wir die Zeit nach unseren Schmerzen ausmessen müssen!) werde ich wieder zurück kommen. Ich bin mir eines guten Fortganges vermuthet. Sogleich werde ich die Pflanzvölker der Hölle heraus führen. Eure Sorgfalt lasse ich mir sehr wohl gefallen; Trachtet inzwischen euer Leiden zu vergessen, oder dasselbe, auf das wenigste, in diesen Tählern und Gefilden, mit Scherzen und Musik zu lindern; mit allen den Freuden, welche ein so verdrießliches Clima verstattet.

Zwischen der ersten und zweyten Handlung können, alldieweil die Oberhäupter in dem Pallaste versammelt sitzen, die verschiedenen Spiele der Teufel, als Flüge, Tänze in wunderlichen Figuren und Bewegungen 2c. vorgestellet werden: Ein Gesang wird angestimmet, dessen Innhalt die mit ihnen vorgegangene Veränderung ist; wessen sie sich vorher zu erfreuen gehabt, wie tapffer sie in dem Streite gefallen; wie wohl sie durch ihre Tapfferkeit den Sieg verdienet hätten, und was sie würden gethan haben, wenn sie Uberwinder geworden wären.

Zwey.

Zweyte Handlung.

Erster Auftritt.

Adam, so wie er erst neulich erschaffen worden, liegt bey einem Felsen auf einem Bette von Mos und Blumen.

Adam.

Der von seinem Lager aufstehet.

Was bin ich? von wannen bin ich? Denn, daß ich sey, weiß ich daher, weil ich denke; Aber, welch ein anderes Wesen wird mir wohl entdecken können, woher ich gekommen sey, oder wie diese meine Gestalt zu seyn angefangen habe? Ich bewege mich, ich sehe, ich spreche, ich unterrede mich mit mir selbsten, ich weiß daß ich dieses tuhe; Ob ich gleich nun bin, so war ich doch nicht allzeit so. Dasjenige, von welchem ich her bin, muß mithin schon vor mir gewesen seyn;) Ich verehre dasselbe, als die Ursache meines Daseyns. Wie reichlich ist alles das, so ich sehe, und auch in allen seinen Teilen geschmücket! So neu es zu seyn scheinet, so schön ist es auch: O gütigst geordnetes Werck! O göttliche Macht! von dir komme ich her, und, was ich bin, ist dein!

Zweyter Auftritt.

Raphael.

Welcher in einer Wolcke zum Adam hinab steiget.

Erster der Menschen, der du geschaffen bist, um die Welt zu beherrschen, dessen fruchtreiche Lenden ein noch ungebohrnes Geschlecht in sich enthalten! Du hast sehr wohl geschlossen: Von sich selbsten ist niemand, ausser dem Ewigen, Unendlichen, und Einigen, der niemals zu seyn anfieng, und niemals zu seyn aufhören kan; von ihm, als von ihrer Quelle, hangen alle Wesen ab: Wir zuerst, die seinem Bilde am nächsten kommen, die er lauter Geist, unsterblich, und rein geschaffen hat; hernach der Mensch, der samt seinen Nachkömmlingen in die Stelle derjenigen wird erhoben werden, die, durch ihren Fall, des Himmels verlustig geworden.

Adam.

Glänzender Diener des Himmels, der du zu mir herab gesandt worden; zu mir, der ich kaum zu dencken und zu wissen anfange! Wenn solche der Seeligkeit verlustig werden konnten, die des Schöpfers Gesetze näher kamen, und

dassel-

dasselbe sahen und kannten: Wie kan ich hoffen, da ich vom Himmel so weit entfernet bin, diese Gesetze zu halten, der ich nicht weiß, wann ich fehle.

Raphael.

Der Ewige theilet jedem menschlichen Herzen sein Ebenbild, das Gesetz der gesunden Vernunft, mit: Diese lehret, die Majestät des Himmels zu verehren; Hierinn kömmt es alles auf Gebet und Lobpreisung an; wenn ihr dieses tuhn werdet, du, und dein ganzes Geschlecht, so werdet ihr gesegnet seyn.

Adam.

Ich sehe die verschiedenen Arten von kriechenden Gewürme, von Vögeln, und von Thieren: sie gehen alle paar weise; die Männlichen erkennen ihre Geliebten, und die Weiblichen ihre Liebhaber. Du tahtest eines Geschlechtes Meldung, welches von mir herstammen soll, und doch sehe ich, daß alles, was von meiner Art ist, einig und allein in mir bestehe; Ein unfruchtbares Geschlecht, welches, da es einzeln ist, zu nichts dienet; voll von Gestalten, die ich niemals werde hervor bringen können!

Raphael.

Dencke nicht, daß die Macht, welche dich also gebildet hat, keinen solchen Weeg ausfinden könne, deine Art fortzupflanzen: Lebe indessen glücklich in dir selbsten; gleich dem, der, ob er schon einzig ist, den etherischen Trohn ausfüllet. Zu Ausforschung der Natur wird alle deine Zeit erfordert werden; Die vollkommenste Freude bestehet in Erkenntniß und Unschuld.

Adam.

Wenn einzig zu seyn das beste wäre, so würde der Allweise, der droben ist, keine Geschöpfe gemacht haben, die er lieben könnte. Ich trage zu Vergrösserung der Macht, die er schon vorher hatte, nichts bey; dennoch wird seine Güte durch meine Erschaffung weiter ausgebreitet. Er, da er doch alle Dinge vermag, wollte nicht allein seyn, sondern bevölkerte den Himmel mit Engeln, die Erde mit dem Menschen.

Raphael.

Was der Mensch und die Engel in Ansehung der Gottheit sind, daß sind alle niedrigen Geschöpffe in Ansehung deiner. Die Größe des

Him-

Himmels verstattet keine Gesellschaft; Er machte sich Knechte, und an solchen gebricht es dir hier nicht.

Adam.

Warum pflanzte er Vernunft in meine Seele? Warum gab er mir die Sprache, die Wirkung der Vernunft? Bey Stummen ist die Sprache verlohren, und die Vernunft bey Thieren. Bey ihrer Liebe und ihrem gesellschaftlichen Leben sind sie, die doch nur Sklaven sind, glücklicher, als ich, der ich ihr HErr bin, bey aller meiner Macht.

Raphael.

Bisher habe ich dich auf die Probe gesetzet; dem Himmel war es aber schon bewust, daß es dem Menschen nicht gut sey, allein zu seyn; Dir ist, um deine Stunden zu versüssen, und dein Gemüthe aufzumunteren, eine Gefehrtin bestimmet, welche dir gleich, aber auch untergeben seyn wird; Deine stärkere Seele wird ihre schwächere Vernunft regieren; und dich wird die Liebe bewegen, ihrer Schönheit zu gehorchen: Du sollst ihr hülfloses Geschlecht vor Beleidigungen verteidigen, und sie soll mit ihren Bezauberungen deine Sorgen versüssen.

Adam.

Was kan der Himmel mehrers geben, oder der Mensch mehrers verlangen!

Raphael.

Er kan dir mehrers geben, als du dir selbst zu wünschen vermagst. Eine Wohnung ist für dich ausgerüstet, die schöner als deine jetzige, und der auserordentlichen Sorgfalt des Himmels würdig ist: Sie ist nicht aus gemeiner Erde gebildet, noch mit gemeinen Früchten und Blumen ausgeschmücket, sondern gleich den himmlischen Lauben: Ihr segensvoller Boden bringet im Uberflusse göttliche Früchte; güldene Aepffel glänzen an grünen Aesten, und ein unsterblicher Wein träufelt aus purpurfarbenen Trauben: Wider die Mittagshitze sind in einander geschlungene Bäume geordnet, und wider die kühle Abendluft dienen offenere Plätze. Steige hinauf; und je weiter wir kommen werden, desto grössere Wunder wirst du entdecken.

Adam.

Himmel und Erde begleite unsern Gang mit einem Lobliede über unsers grossen Schöpffers Macht und seine noch grössere Liebe.

Sie steigen hinauf, während einer sanften Musik und ein Lied wird abgesungen.

Dritter Auftritt.

Die Scene wird verändert; sie stellet obenher eine Sonne vor, welche in vollem Glanze aufgehet, und nach einem Cirkel fortwandert; Untenher, in einer gewissen Entfernung befindet sich der Mond; Der Teil, so der Sonne am nächsten ligt, ist erleuchtet, der andere dunkel. Von dem gegenseitigen Teile des Himmels fährt eine Wolke daher, in deren Schooße Lucifer sitzet; Bey seiner Herannahung wird die Sonne verfinstert.

Lucifer.

Bin ich so abscheulich, so ungestaltet geworden, daß die Natur meine Herannahung nicht erdulden, noch mir ins Gesichte sehen kan? Sie stehet in voller Bestürzung; und jenes schöne Licht, welches diese neugeschaffene Welt vergüldet, ziehet sich, seiner Stralen beraubet, in sich-selbsten zurück. Verfluchte Ehrsucht! und du, schwarzes Reich der niedern Welt! wie teuer seyd ihr mir zu stehen gekommen! Doch, dieses ist vorbey: Ich bin schon zu weit gegangen, als daß ich nun erst stille stehen sollte; Meine grausame Rache muß weiter getrieben werden, zum Verderben dieses zierlichen Gebäudes, und des Menschen, meines aus dem Staube hervorgezogenen Nebenbulers, der mir zum Trotze erschaffen worden. Erniedrige dich, mein Stolz, und ihr alle, ihr

meine hochtrabende Gedanken, erniedriget euch! Ich muß für eine Weile vergessen, daß ich ein Teufel sey, und ein freundliches, ehrfurchtvolles Gesicht an mich nehmen; sonsten bin ich vergeblich durch die Nacht und das Chaos hindurch gedrungen, um den beneideten Himmel wieder zu erblicken, welchen ich verlohren habe. Doch halt; ich sehe von weitem her einen von Stralen flammenden Wagen hieher fahren; Uriel sitzet darinnen, einer von den Sieben, (sein verhaßtes Antlitz ist mir bekannt) der vor dem ewigen Trohne zu stehen pfleget, und der Regente dieses herrlichen Lichtes zu seyn scheinet.

Vierter Auftritt.

An derjenigen Seite des Himmels, da sich die Sonne befindet, erblicket man einen von weissen Pferden gezogenen Wagen, und in demselben Uriel, den Regenten der Sonne. Der Wagen laufft geschwinde dem Orte zu, da Lucifer stehet; und bey Annäherung Uriels erhält die Sonne ihr voriges Licht.

Uriel.

Geist, wer bist du, und von wannen bist du gekommen? Ich erinnere mich nicht, dein Gesicht im Himmel gesehen zu haben. Kamest du auf Befehl, oder aus eigenem Triebe hieher?

her? Oder wanderst du darum in dieser hellen Sphere, weil du dich aus jenen Feldern des oberen Lichtes verirret hast, und in dieser neugeschaffenen Welt keinen Wegweiser antreffen kanst, der dir den Rückweeg zeige?

Lucifer.

Glänzender Lucifer, erster der Sieben, du flammender Diener des Himmels, der du diesen neu-geschaffenen Lichtkreis bewachest, der das Auge der Welt ist, so wie du das Auge desselben bist! Die Gunst, in der du droben stehest, und das hohe Amt, das du verwaltest, machen dich aller Orten bekannt: Ich, ein nidriger Cherub, und von geringer Bedeutung, erkühne mich mit deiner Erlaubniß hieher zu kommen, der ich bey mir einen Trieb nach hohen Entdeckungen finde.

Uriel.

Sage es deutlich, was du vorhast.

Lucifer.

Der Ruhm dieser neuen Welt, welchen ich droben gehöret habe, so wie er von Engeln ausgebreitet worden, die des Himmels erhabenem Könige am nächsten sind, hat mich bewo-

bewogen zu kommen, und, wenn ich solcher Gnade würdig bin, diese lezte Wirkung von unsers grossen Schöpfers Macht zu sehen, und zu bewundern: Alsdenn will ich zu meinen erstaunenden Gefehrten wieder zurück kehren beladen mit frohen Zeitungen von diesen Wercken, einem neuen Stoffe zu seinen Lobpreisungen, und unsern Gesängen.

Uriel.

Deine Beschäftigung verdienet meinen Tadel nicht; und du selbst bist mir sehr willkommen; Siehe, schöner Geist, unterhalb jener Sphere hängt eine, in Ansehung des Stofes ihr nicht ungleiche, und von Erde und Wasser untermischte Kugel, die auf ihrem Mittelpunkte unbeweglich ruhet.

Lucifer.

Wo wohnet aber der Mensch?

Uriel.

Auf jenem Berge, welchen du mit Felsen umschlossen siehest; Um seinen runden Abhange herum stehet ein Theater von Bäumen, eine waldichte Scene, die sich stuffenweise erhebet, und das niedrige Auge nach und nach hinauf lei-

leitet; es wird nicht durch eine volle Aussicht betäubet, sondern durch viele derselben eingeladen, endlich das ganze zu übersehen. Dort ist seine Wohnung; dorthin richte deinen Flug.

Lucifer.

Sey gesegnet, du, der du meinen nidrigen Worten dein Ohr gegönnet, und mich meiner Bitte gewähret hast: Heil zu; gehab dich wohl.

Er fliegt hinab, und verliert sich aus dem Gesichte.

Uriel.

Du gehest nicht unbemerket, wer du auch immer bist; Entweder ein Geist, der du durch ein heiliges Absehen getrieben wirst; oder ein gefallener Engel, der du dich aus dem Abgrunde loß gerissen hast, und mit neidischen Augen, und aus einer verruchten Absicht kömmst, diese Welt und ihren erschaffnen Herren zu sehen: Hier will ich Wache halten, und alldieweil meine Spehre fortrollet, deinem nicht wenig verdächtigen Fluge nachspüren; Hast du dich verstellet, so werden dich die Stralen meines Lichtes entdecken.

Der Wagen fährt weiter, bis er nicht mehr gesehen wird.

Fünfter Auftritt.

Die Scene des Paradieses.

Auf beyden Seiten sind schön-ausgehauene Bäume, mit verschiedenen Früchten; in der Mitte ein Brunnen. Die entfernteste Aussicht endet sich in Lustgängen.

Adam.

Wenn dieses traumen ist, so wünsche ich nimmer aufzuwachen, sondern mich immerfort in solchem süssen Schlafe zu ergötzen: Mir däuchte -- doch, warum verzögere ich meine Seeligkeit dadurch, daß ich dem nachdencke, das ich dachte? Stehe, schönste Erscheinung; meine bessere Hälfte, du lieblicheres Teil von mir, dem ich meine ganze, so sehr gerühmte, Einzelnherrschaft aufopfere; ich suche mich selbsten, und finde mich nicht, weil ich dich vermisse.

Er tritt ab, und Eva kömmt hinein.

Sechster Auftritt.

Eva.

Sagt mir, ihr Hügel und ihr Tähler, und du, schöne Sonne, die du dort oben scheinest, sage mir, was bin ich? Wo habe ich zu seyn angefangen? Ich sehe nichts, das mir gleich

gleich ist: Von einem jeden Baume guckt das gefiderte Geschlecht auf mich herab, um mich zu betrachten; Die Thiere verlassen ihre Hölen, und starren mich mit weit-aufgeschlossenen Augen an, als ob mir Gehorsam gebührte. Ich muß gewiß etwas seyn, das sie zu seyn wünschen, und nicht seyn können; Ich bin stolz auf mich selbsten. - Was ist hier?

Sie schauet in den Brunnen.

Ein anderes Firmament hier unten, welches weit ausgedähnet ist, und andere Bäume, die niderwärts wachsen? Nun schauet ein Gesicht steif gegen mich hinauf; Nun nähert es sich. Mit lächlenden Blicken, als ob es seine Lust wäre mich hier zu sehen. Nähere ich mich ihm, so nähert es sich mir, und es scheinet alles, das ich thue, nachzuahmen: So bald ich zu reden anfange, so bewegt es seine Lippen; Das Wasser verschlucket die Stimme, sonst würde es sagen, es liebe. Ich möchte es umarmen, aber es will sich nicht stille halten.

Sie neiget sich, um es zu umarmen.

Ehe man es fest halten kan, ist es verlohren; wenn es am nächsten scheinet, so ist es weit weg. Ach, schön, aber falsch! Ein Wesen

sen, welches gemacht ist, andere zu hintergehen; daß bey aller seiner scheinbaren Freundlichkeit, voll des tiefsten Betruges ist!

Siebenter Auftritt.

Adam.

O Jungfrau, vom Himmel gezeuget, und vom Menschen gebohren, du schönstes der Werke deines grossen Schöpfers! dich, Göttinn, dich verordnete der Ewige, als sein gelinderer Statthalter die Erde zu regieren: Wo du auch immer deine gesegneten Fußstaffen hinterlassest, da folget dir die Natur siegprangend nach. Engel sehen mit Lust deine unvergleichliche Anmuth, und sie lieben in deinem Antlitze das Bild ihres Schöpfers.

Eva.

O du, der du allein mir gleich bist! denn hier läßt sich sonst nichts so anmutsvolles, so majestätisches sehen: Bist du die Gestalt, welche meine sehnsuchtsvolle Augen sahen? Hast du dich aus der Quelle losgewunden, um zu mir zu kommen? Doch, du bist es gewiß nicht; dein Gesicht ist nicht das gleiche, und deine Gliedmasse sind nicht so zart gebildet; du siehest ernst-

hafter

hafter aus; deine Schritte sind stärker; du hast mehr ehrfurchtvolles, und weniger von Liebe. Doch höre ich dir mit Lust zu, und mehr als allem übrigen; Nach mir bewundere und liebe ich dich am meisten.

Adam.

Ob ich gleich zum befehlen gemacht bin, so gehorche ich doch freywillig, und lege alle Geschöpfe zu deinen Füssen. Deine Schönheit zeuget Mitleiden, jene Art der Liebe; wornach ich mich weiter sehnen werde, weiß ich zur Zeit noch nicht. Wir wollen uns zuerst in engen Umarmungen umfassen; hernach werde ich villeicht tüchtiger seyn, mich und dich mehrers zu lehren.

Eva.

Etwas, das ich nicht zu nennen weiß, verbietet mir dieses; denn, weil ich mich keiner Schuld bewußt bin, so fürchte ich auch nicht daß es die Scham sey: Ein mich zurückhaltender Gedanke sagt mir, und ich weiß selbst nicht warum, dir gebühre es, lange zu bitten, und mir, mich lange zu weigern.

Adam.

Umsonst! mein Recht auf dich ward drozen versigelt; Schaue rund um dich, und siehe ob du etwas finden könnest, das deine Liebe verdienet: Alle übrige Geschöpfe sind deiner ganz unwürdig; Sie paarten sich, und du allein bist für mich aufbehalten. Wäre es nicht um der Liebe willen geschehen, so wären wir beyde vergeblich erschaffen. Ich würde mich sogleich meiner Herrschaft begeben, und meine edlere Seele mit meinen tierischen Sclaven vertauschen, die, der Vernunft beraubet, mehreres Vergnügen finden. Mir däucht, daß sie dich an meiner statt bitten; jedes derselben bewirbet sich stillschweigend um deine Huld, und scheinet auf einen Augenwink von dir zu warten.

Eva.

Ich sehe es wohl vorher, daß meine so sehr geliebte Freyheit, wenn ich deinem Ansuchen entgegen bin, Noth leiden werde. O! eine andere, die mir gleich wäre, könnte erschaffen werden; und ihre neue Schönheit könnte dein Herz rühren!

Adam.

Adam.

Wenn der Himmel gleich ein anderes Meisterstück aussinnen könnte, welches mit allen seinen Herrlichkeiten ausgeschmücket wäre, so würde er doch für mich diese Schönheit vergeblich verfertigen, wenn er mir nicht zugleich ein anderes Hertz gäbe.

Eva.

Wie leichtlich stelle ich dem Glauben zu, den ich liebe! Indem ich mich dir ganz übergebe, beklage ich nichts, als meinen geringen Werth. Hier schwöre ich dir meine unverbrüchliche Treue zu: So sey dann du mein Schutz, und ich deine Lust.

Sie gehen ab; er führet sie bey der Hand.

Dritte Handlung.

Erster Auftritt.

Die Scene, das Paradies.

Lucifer.

Schöner Ort! doch, was ist derselbe, wenn er mit dem Himmel verglichen wird, in welchem ich dem Allerhöchsten am nächsten gesessen, und demselben bey nahe gleich gewesen bin? Ich hielt meine Stärke gegen der seinigen, und blieb im Zweifel, welcher man den Vorzug geben könnte; kaum hielt ich mich für ein Geschöpfe, und ich dachte ungern und selten an die Zeit, in der ich zu seyn anfieng. Die eitele Herrschsucht trieb mich an, in meinen Gedanken immer höher zu steigen, und mich über Sein heiliges Haupt zu erheben. Ach, warum war ich so undankbar, da er so freundlich war? Seine Güte setzte mich in den Besitz unbeneideter Güter: Die Gnade, in der ich stand, kam von seinem freyen Willen her: Dieses zu erkennen

kennen, war alles, was er dagegen von mir begehrte; Geringer Tribut, da der Wille dasjenige abstatten konnte, welches das Werk tuhn sollte! Nun beweine ich es; bereuen kan ich es eben so wenig, als er dadurch könnte erweichet werden; weil es ihm bewußt ist, wie sehr ich ihn hasse; weil er über seine vormals in Zweifel gezogene Macht eifersüchtig ist. Hofnung, fahre hin; und mit der Hofnung, die Furcht; kein Ort kan mir angewiesen werden, der tiefer als meine Hölle ist: So sey denn das Böse mein Gutes, und eine allgemeine Verheerung meines Neides Nahrung. Solchergestalt gewinne ich eine Herrschaft, die ich mit dem Himmel teile; Indem ich den Menschen verführe, mache ich seine Anschläge zunichte. Und ich zerstöre, in einer Stunde, die Arbeit seiner sechs Tage. Sie kommen wieder; ich muß weichen.

Zweyter Auftritt.

Adam.

Also werden wir in vollkommener Glückseligkeit leben, und, selbst unsterblich, unsere zahlreiche Nachkommenschaft sehen. Du wirst immer jung und schön seyn, um meine Sehnsucht zu segnen; Ich werde mich immer sehnen, nach dem, das ich immer besitze.

Eva.

Der Himmel, von welchem die Liebe, unsere gröste Seligkeit, abstammte, kan uns mehrers nicht geben, als daß wir beständig bleiben, wie wir nun sind. In meiner Gesellschaft wirst du je länger je mehrere Lust finden; und, weil ich dein Glück mache, werde ich je länger je mehrers auf mich halten.

Adam.

Da du deine jungfrauliche Liebe in meine Arme brachtest, stimmten droben die schönsten Engel unser hochzeitliches Lied an: Der Ewige neigte sein Haupt, und erschütterte den Himmel; und die Natur, die zum Zeugen diente, gab dazu ihren frohen Beyfall. Die Rose, und

und eine jede wolriechende Blume, flogen ungebeten von ihren Stengeln, und streueten sich in deiner Hochzeitlaube aus. Das Pelz- und Federvieh zog im Triumphe, und die Fische hüpften über ihren Bächen, um das vorbeyziehende Gepränge zu sehen.

Eva.

Da deine freundliche Augen mit einem zärtlich-schwachen Schimmer auf die meine spielten, und unsere schlanke Arme sich zu zärtlichen Umhalsungen zusammenfügten, bemächtigte sich ein zweifelvolles Zittern aller meiner Glieder; Darauf kamen Wünsche, und eine mir vorher unbekannte Wärme: was noch folgte, war alles Entzückung; Um meine schwimmende Augen tanzten unsterbliche, sprachlose Freuden, in deren angenehmsten Tumulte ich, eingewieget, meinen Athem und mein ganzes neues Wesen für verlohren hielt.

Lucifer.

Beiseits.

O, dieses zu hören, ist ärger als der Tod, und eine auf Erden noch schlimmere Hölle!

Welch eine thörichte Verschwendung, zu Gunsten dieser Erdklosse! Ein Abgrund von Freuden; als ob der Himmel zeigen wolte, wie weit sich seine Hand in solchen Kleinigkeiten erstrecke! Oder, waren seine Kräfte dahin, und konnte er seine erschöpften Vorrathshäuser nicht mehr mit Engeln besetzen, von welchen ich den Himmel sauberte? Mangelte es etwa seinem hochtrabenden Willen an Sclaven, daß er sich aller seiner albernen Kunst in Verfertigung eines solchen verächtlichen Werkes bediente?

Eva.

In uns selbsten sind wir selig, und was uns sonsten erfreuen kan, befindet sich aller Orten im Uberflusse um uns her. Wirf einen Blick auf die Erde, welche unsere Sorgfalt nicht bearbeitet hat: Sie treibet ihre Früchte reichlich hervor; Ueber unsere schattichten Lauben ziehet der schleichende Jeßmin seine wolriechende Blumen; Myrten, Oranien, und die schamrothe Rose halten, in herabhangenden Büschen, ihre Blüten einander so nahe, daß jedes derselben den Geruch zu vergrösseren scheinet, welchen das andere hauchet: Bey diesen stehet der Pfirsichbaum, der Guackastrauch, und die

die Fichte; und mitten unter denselben kriechen die Schosse des schäumenden Weines, die mit ihren purpurfärbigen Trauben ihre Stämme umwinden.

Adam.

Alle die sind unser; alle die treflichsten Dinge der Natur, deren Geschmack oder Geruch unsere herrliche bewirtete Sinne erfreuen; Eine einige Frucht, die an dem Baume der Erkenntniß wächst, der in der Mitte des Gartens stehet, ist uns zu kosten versaget; Hierinnen bestehet die Probe, ob wir uns dem Willen unseseres Schöpfers unterwerfen: Der Tod ist die gedrohete Strafe des Ungehorsams.

Eva.

Der Tod ist ein Uebel, welches wir uns, ob wir es gleich noch nicht kennen, weil es uns angedrohet worden, notwendiger Weise als groß vorstellen müssen. Und derjenige, verdienet ihn unstreitig, der diesem einigen Gebote nicht gehorchet, welches überdies so leicht zu halten ist.

Lucifer.

So müssen sie denn sterben, wenn sie ihr Erkenntniß zu erweiteren trachten? Er siehet, daß sie zum Aufruhr geneiget sind, und erhält sie dessentwegen in der Unwissenheit. Dieses gibt mir Gelegenheit ihren Untergang zu beförderen. Die Hofnung mehrers zu erfahren, wird sie zum Ungehorsam verleiten. Dieses stürzte mich; und warum solte man nicht bey ihnen, deren Stärke und Verstand geringer ist, von eben denselben Ursachen eine gleiche Wirkung zu erwarten haben?

Adam.

Komm, mein schönster Schatz, wir versäumen unsere Morgenarbeit; Auch das gemächlichste Leben will etwas zu schaffen haben: Unsere Arbeit ist nicht groß; die herabhangenden Aeste zu beschneiden, deren allzugeiles Hervorwachsen unsere Lustgänge schliesset, und uns den Weeg versperret: Unser Vergnügen erheischet dieses, und der Himmel begehret kein grösseres Tagwerk.

Eva.

Mit dir zu leben, ist schon Paradieses ge-

nug:

nug: Ohne die Lust dich zu sehen, findet sich keines. Heute werden wir wohl nicht vieles schaffen; denn unsere Küsse werden unsere Arbeit verhindern.

Sie gehen ab:

Dritter Auftritt.

Lucifer.

Warum habe ich nicht auch einen Leib wie sie, der zu eben denen Freuden geschaffen wäre, deren sie geniessen? zu welch verschiedenen Dingen reitzen mich meine Leidenschaften! Ich möchte mich, in den Umarmungen der Liebe, an ihr ergetzen, und sie zugleich durch meine Hitze verbrennen. Ich hasse eine solche vortrefliche Schönheit wider meinen Willen; Sie beleidigte mich nicht; sondern ich räche, durch sie, das mir erwiesene Unrecht, am Himmel, dessen Donner mich meines Geburtsrechts, der oberen Wohnungen, beraubte. Lebe glücklich, so lange du es noch kanst, gesegnetes Paar; Morgen wirst du es nicht können.

Geht ab.

Vierter Auftritt.

Gabriel und Ithuriel fahren jeder auf einer lichten Wolke daher, und lassen sich darauf, fliegend, auf die Erde hinunter.

Gabriel.

Ithuriel, da wir beyde vom Himmel verordnet worden, diesem neugeschaffenen Paar zur Wache zu dienen, so lasse sich jeder von uns seine Pflicht angelegen seyn: Denn siehe, die Nacht bricht an, und sich erhebende Nebel verjagen die untergehende Sonne.

Ithuriel.

Wir dienen; und dieses unser Looß ist glücklich; Was uns zu thun obliget, ist uns bewußt; Wir müssen wachen, damit nicht jemand, der sich etwan aus dem Abgrunde loßgerissen hat, ihren Schlaf durch Träume beunruhige, oder noch etwas schlimmeres thue, und sie selbsten mit überlegener Macht anfalle.

Fünfter Auftritt.

Uriel fliegt von der Sonne herunter.

Uriel.

Gabriel, wenn die Wache ausgestellet ist, so rüste dich, mit der genausten Vorsichtigkeit, deine äusserste Sorgfalt zu erweisen. Diesen Morgen kam ein Geist zu mir, der sehr schön aussah, und den ich, seinem Angesicht nach, für einen jungen Cherub hielt; Er that viele Fragen an mich, betreffend den Menschen, und desselben Auffenthalt; und er ließ einen grossen Eifer von sich blicken, in Erhebung der Gnade seines Meisters. Ich bemerkte aber, mit wachsamen Augen, seinen Flug; und sah ihn, sich auf jenen steilen Berg niederlassen; Als er sich daselbst unbemerkt zu seyn glaubte, legte er seine geborgte Larve von sich, und kleidete sich wieder in seinen vorigen Stolz ein: Seine Blicke waren von dem Himmel und allem Guten abgewandt; Dunkelheit überzog sein Antliz, und er stand lange Zeit tiefsinnig, einem heimlichen und schwachen Anschlage nachsinnend; Darauf fuhr er eilfertig auf, und

schwung

schwung sich über die Wälle des Paradieses: Bey seinen stolzen Geberden scheinet er der Fürst der Hölle zu seyn: In dieser Gegend hat er sich an irgend einem schattichten Orte verstecket, und erwartet die Nacht: Durchsuche wohl, jedes Gebüsche, jede Hecken, habe genau acht auf alle Gestalten, damit nicht der Erzheuchler sich in eine derselben verstecke, und entrinne.

Gabriel.

Wenn ein Geist aus der Hölle kömmt, unsere ihr entgegen gesetzte Wache anzuhalten, welch irrdischer Damm wird ihn zurückhalten? Doch, sey diß orts sicher, er soll ausgefunden, und ergriffen, oder aus diesen seligen Gegenden verwiesen werden.

Ithuriel.

Gehe du die Runde nach Osten, ich werde es nach Westen thun; und in der Mitte wollen wir wieder zusammenkommen.

Uriel.

Der Himmel gebe seinen Seegen zu eurem Vorhaben; Der euch eingeschärfte Befehl ruffet euch von hier, und mich der meinige.

Uriel flieget fort, und verlieret sich aus dem Gesichte; Die zween Engel gehen ab, einer diesen, der andere jenen Weeg.

Sechster Auftritt.

Eine angenehme Gartenlaube, zur Nachtzeit; und in derselben Adam und Eva schlafend:

Lucifer kömmt hinein.

Lucifer.

So, nun liegen sie sorgloß in Liebe, und tauchen ihre ermüdete Sinne in den tiefsten Schlaf ein. Welches sind die sichersten Mittel, ihre Glückseligkeit zu stören? Sind es gewaltsame Anfälle? Nein; sie sind unsterblich geschaffen. Ihre Vernunft schläft, aber eine nachäffende Fantesei wachet in ihnen und vertritt die Stelle der Vernunft, und sammelt sich seltsame Begriffe von sich schlecht zusammen schickenden und zerstümmelten Worten und Dingen: Eine Anarchie der Gedanken; ein Chaos des Geistes: Daher entstehen villeicht verwirrete und verschiedene Träume; Dieselben will ich vor die Augen des Weibes stellen; Sie ist das schwächere Teil, und sie werde ich am leichtesten zum Raube machen: Ein scheinbares, eiteles Gepränge verführt das zärtlichere Geschlecht.

Lucifer setzet sich bey der Eva nieder, und scheinet ihr etwas ins Ohr zu lispeln.

Siebenter Auftritt.

Eine Erscheinung: Ein mit Früchten beladener Baum kömmt hervor, und mit demselben vier Geister, welche die Aeste des Baumes gleich einem Betthimmel über die Schlafenden ausbreiten. Andere Geister, in gräßichen Gestalten, tanzen um den Baum herum; Nach vollendetem Tanze kömmt ein Engel hinein, samt einem Weibe, das gleich der Eva gekleidet ist.

Der Engel singt; und der Innhalt seines Gesanges ist folgender:

Engel.

Schaue auf, schaue auf, und siehe was der Himmel für dich bereitet hat; Schaue auf, und betrachte diese schöne Frucht; Sie lächelt röthlicht, und ist mit Strichen von Golde reichlich geschmücket.

Die beladenen Aeste beugen sich hinab, sie neigen sich willig, und warten auf deine schöne Hand. Schöne Mutter der Menschen, eile, und segne deine Sinne mit dem Geschmacke.

Weib.

Nein, es ist verboten; Wenn ich sie koste, so muß ich sterben.

Engel.

Sprich, wer gab dieses scharfe Gebot?

Weib.

Es war der Himmel; und wer kan dem Himmel widerstehen.

Engel.

Warum ward sie so schön geschaffen? warum hier öffentlich aufgehangen? Der Himmel ist zu gut, als daß er dem Menschen seine Lust mißgönnte. Siehe, wir wollen dasjenige, so du so sehr fürchtest, vor deinen Augen versuchen, und wir werden nicht sterben.

Der Engel pflücket die Frucht ab, und gibt sie den Geistern, welche tanzten; diese legen sogleich ihre unförmliche Gestalt ab, und scheinen Engel.

Engel.

Singend.

Siehe, welch eine plötzliche Veränderung gehet hier vor! Wie herrlich an Schönheit, wie glänzend sind sie! Aus unförmlichen Geistern

sind sie zu Gottheiten geworden, und ihre Flügel können nach Gefallen die Wolken durchbrechen:

Der Engel gibt die Frucht dem Weibe; Sie isset.

Bis sie demjenigen an Ehre gleichsteigen, der in den Himmlen befiehlet. So koste sie denn ohne Furcht, und sey glücklich und weise.

Weib.

Ach, nun glaube ich es; Ich fühle eine solche Lust, die meine Augen erleuchtet, und meinen Geist belebet;

Die zu Engeln gewordene Geister fliegen ab, nachdem sie die Frucht gekostet.

Daß ich mein Vergnügen verschoben, diß ists was ich bereue.

Engel.

Nun hat dich eine weisere Erfahrung gelehret, welch eine Torheit es sey, aus Furcht verleitet, die Seligkeit zu meyden. Wir laufen begierig nach verbotener Freude; Sie steigert den Preis, und vergrössert die Liebe.

Beyde.

Wir lauffen begierig ꝛc.

Zween Engel steigen hinab, welche das Weib bey der Hand nehmen, und mit derselben wieder hinauf fliegen. Der Engel sinket samt seinen Geistern und dem Baume in eben demselben Augenblicke hinunter.

Achter Auftritt.

Gabriel und Ithuriel kommen hinein, zu dem zurückgebliebenen Lucifer.

Gabriel.

Wer bist du? Sprich, was ist dein Name und dein Vorhaben? Warum befindest du dich einzig hier? Auf wessen, und mit welchem Befehle kamest du hieher? Du bist nicht von oben herab gesanndt; nein, dein blosses Antlitz verräth ein vermindertes Licht, und Augen die des Tages nicht gewohnt sind.

Lucifer.

Aus dem, daß du mich nicht kennest, läßt es sich deutlich schliessen, daß du selbst unbekannt seyest. Es war eine Zeit, da ich nächst an dem Trohne des Königs des Himmels glän-

te, und in furchtbarer Herrlichkeit saß; indem du und deinesgleichen sich unter dem unedlen Haufen im fernen Verschusse demüthig beugten.

Gabriel.

Glaubest du, eiteler Geist, daß du dich noch in deiner vorigen Herrlichkeit befindest? Siehest du nicht, daß die Sünde deine göttliche Gestalt verdunkelt? Nun kenne ich dich an deinem undancksvollen Stolze, welcher mir deutlich entdecket, was deine kraftlosen Blicke verbergen. Ein Verräther bist du an demjenigen, der dich geschaffen und hoch erhoben hat; und ein Narr, daß du dich unterstandest, der Macht deines Schöpfers zu trotzen.

Lucifer.

Gehet, Sclaven, kehret zurück, und fahret fort, im Himmel zu schmeichlen; Fordert von demjenigen Dank, dessen Sache ihr verfechtet. Elende! die ihr auf eure Knechtschaft trotzet; Mit Schande behauptet ihr den Ort, welchen ich mit Ruhme verlohren habe.

Ithuriel.

Die Freyheit bestehet in der Wahl dessen,

so wir wollen und tuhn: Ziehe derowegen nicht wider Knechte loß, die freywillig Knechte sind. Wozu wir verpflichtet sind, nicht zu bekennen, dieses ist schimpflich.

Lucifer.

Die Dankbarkeit, so billig sie gleich seyn mag, ist allemal ein Zeichen der Dienstbarkeit; Ich focht, um in den Stand zu kommen, mich der mir immer vorgeworffenen Schuld zu entledigen. Wer Dank von uns erwartet, der bezahlet sich selbst; und es scheinet daß es um jemanden, der unsers Ruhmes bedarf, sehr schlecht beschaffen seyn müsse.

Gabriel.

Was in uns Pflicht ist, das ist kein Zeichen der Bedürfniß in ihm. Er ist selig in sich selbsten. Durch unsere guten Thaten können wir seinen Ruhm nicht vermehren, und durch unsere bösen wird seine Ehre nicht vermindert. Wir sind um seinetwillen gemacht; Doch hat er uns also geschaffen, daß wir dasjenige, so er uns befiehlet, ungezwungen tuhn. Wir preisen ihn, und dienen ihm freywillig am besten; Durch freye Wahl bist du gefallen und wir sind selig.

Ithuriel.

Dieses kan genug seyn, um dir zu zeigen, daß dein Vorwand nicht unbeantwortlich sey. Denke aber nicht, daß du unserer Frage also entgehen werdest: Wie durftest du dich unterstehen, die Pforten der Hölle zu durchbrechen, und nahe bey diesem menschlichen Paare in nächtlichem Hinterhalte zu ligen?

Lucifer.

Lebt wohl jemand, der nicht trachtet sich einen Weg zu machen aus der Pein zur Ruhe, aus der Finsterniß zum Tage? Sollte ich, der ich die Mittel zu entrinnen fand, es nicht wagen, meinen schweflichten Rauch für die obere Luft zu verwechselen? Als ich in der Flucht euerm Donnerer widerstand, und der Himmel die Hälfte seiner Waffen wider mich allein verbrauchte, glaubest du, daß die mir damals geschlagene Wunden leicht waren? Sollte ich nicht ein gelinderes und mäßigeres Clima suchen, um mein düsteres Wesen zu reinigen; um mich, durch die Sonne geläutert, in ihren Stralen zu wärmen, und in dem Winde zu bleichen.

Gabriel.

Gabriel.

Wenn, die Schmerzen zu meyden, alles ist, was du hier zu schaffen hast, so deucht es mir, daß deine Gesellen den gleichen Weeg hätten nehmen sollen. Ist die Pein derer, die zurück geblieben sind, geringer als die Deine? Oder, bist du zum Leyden weniger abgehärtet, als sie sind?

Lucifer.

Weder eines noch das andere; sondern ich wagte, wie solches Heerführern zustehet, die Gefahr zuerst allein; Ich suchte sie zuerst allein; und ich kundschaftete zuerst diese neugeschaffene Erde aus, wovon der Ruf in unseren dunkelen Revieren erschollen; In Hofnung, meine abgematteten Truppen hier zu lageren, und diesen Erdklumpen wider eueren Donnerer zu vertheidigen; oder, dem Himmel wider näher zu kommen, und, aus der mitteleren Luft, bis an seine Thore zu streiffen.

Ithuriel.

Töhrichter, der du glaubest, daß du Ihm irgend etwas abgewinnen könnest, da du doch nicht

einmal deine erstere Wohnung behaupten konntest!

Gabriel.

Hat dich nun gleich diese, oder irgend eine andere vergebliche Absicht, vielleicht dich an das Leben der Menschen zu wagen, zuerst hieher getrieben, fliehe allerdings diesen Ort, und laß dich nimmermehr auf dieser geheiligten Erde sehen, oder mache dich gefaßt, ihre Macht zu erfahren.

Lucifer.

Es geschiehet nicht aus Furcht, daß ich mich des Gefechtes wegere: Euch verachte ich; Laßt es mich mit demjenigen aufnehmen, von welchem euere eingeschränkte Macht abhängt. Ich habe mehrere Ehre zu erwarten, wenn ich mich an den wage, der euch sendet, als an euch, die gesanndt werden. Bis solches geschiehet, habe ich meinen Zwek erreichet; Nun verlasse ich den Ort, der meine Schmerzen nur vergrössert: Alle meine Wünsche gehen nach demselben, ob ich gleich verzweifle, ihn zu erhalten.

Er geht ab. Sie folgen ihm nach.

Vierte Handlung.

Erster Auftritt.

Die Scene, das Paradies.

Adam und Eva.

Adam.

Dein Traum war seltsam, und voll von schlimmen Vorbedeutungen; Wende sie ab, o Himmel, (wenn sie je von dem Himmel gesanndt worden:) Laß die traurige Wirkung dieser schrecklichen Vorboten auf deine Feinde fallen; Sey gegen uns gut, und leutselig, wenn wir zu dir ruffen.

Eva.

Siehe, wie von ferne eine sich öfnende Wolke erscheinet; Sie trägt in ihrem Schoosse eine Menge gefliegelter Krieger: Ihr Glanz bricht zu stark in meine schmerzhaft geblendete Augen; Du bist stärker und geschickter diese Lichtsflut zu ertragen: Gehe, und, indem sich mein blö-

des Gesicht im Schatten wieder erholet, begegne der herabsteigenden Herrlichkeit.

Geht ab.

Zweyter Auftritt.

Die Wolke läßt sich hinab; in derselben siehet man sechs Engel. Indem sie der Erde näher kömmt, öfnet sie sich, und entdecket auf jeder Seite noch sechs andere, welche aus der Wolke steigen. Alldieweil Raphael und Gabriel mit dem Adam reden, bleiben die übrigen von ferne stehen.

Raphael.

Erster der Menschen, uns hat die Sorgfalt des Himmels gesanndt, deinem Untergange vorzubeugen. Der abgefallene Engel war des Nachts hier, und lispelte betrügliche Träume in das Ohr deiner schlafenden Gehülfinn. Siehe dich also vor, der du von uns gewarnet bist, und trage Sorge, ihre Schwachheit zur rechter Zeit zu unterstützen.

Gabriel.

Diese sind gesanndt, dich als deine Leibwache vor äusserlichem Schaden zu bewahren; Deine

ne Vernunft ist verordnet, den innerlichen Uebeln vorzukommen.

Adam.

Ihr, die ihr im Himmel gebohren seyd, und denen es gefallen hat, aus Mitleyden, und um mich besorget, den Ort zu verlassen, in welchem unsterbliche Freuden herrschen! Welchen Dank kan ich euch abstatten, der ich im Gehorsame beschützet, und zu gehorchen gelehret bin?

Raphael.

Göttlicher, statte demjenigen allen Dank ab, der dich frey geschaffen hat, mit einem unbeschränkten Willen, gleich einer Gottheit; Der dir die Vernunft gab, um vermittelst derselben das augenscheinliche Gute zu wählen, und das Böse zu verwerffen. In dem Gehorsame bestehet dieses Gute; Dieses fordert der Himmel von dir; und der Himmel, der in allen Stüken gerecht ist, fordert keine solche Dinge von dem Menschen, welche zu thun in des Menschen Vermögen nicht stehet: Dir ist also das Vermögen gegeben, gutes zu thun; dazu dich aber Himmel nicht zwinget.

Gabriel.

Daß du gut erschaffen worden, hast du deinem Schöpffer zu verdanken; Dir selbsten aber, so du also bleibest.

Adam.

Die Freyheit des Willens ist unter allen guten Dingen das beste: kan sich aber dieselbe bey einem endlichen Menschen befinden? Ich begreife nicht, wie der Himmel dem Menschen etwas zuteilen könne, das ihn seinem Schöpfer gleich machet.

Raphael.

Der Himmel kan seine grenzenlose Macht nicht weggeben, aber eine grenzenlose Freyheit der Wahl kan er geben. So erhielten die Himmelskugeln zwar die Bewegung vom ersten Beweger, und dennoch beweget sich jede nach ihrem eigenthümlichen Kreislauffe.

Adam.

Gesetzt, der Himmel habe uns vormals Freyheit geben können; sind wir nicht, nun, durch einen festen Rathschluß eingeschränket, weil

weil alles das, so vorher verordnet ist, seyn muß? Sonst könnte zwar der Himmel Dinge verordnen, die der Mensch thun solle, des Menschen freyer Wille könnte aber allemal diese Verordnungen unnütz machen.

Gabriel.

Da der Ewige die Welt schuf, unterwarf er alle übrigen wirksamen Wesen dem Gesetze der Nothwendigkeit: Was er derowegen über sie verordnete, das thun sie ihrer Natur nach; Also steigen leichte Dinge, und schwere fallen. Der Mensch allein kan sich eines willkührlichen Standes rühmen.

Adam.

Dennoch müssen, im Wesen die einen Willen haben, die Wirkungen durch ihre Ursachen hervorgebracht werden: und wo bleibet dann ihre Freyheit? Oder wer kan die Kette brechen, nach welcher der Mensch dasjenige thut, so auf eine unveränderliche Weise vorher versehen ist; weil doch die letzte Ursache allemal von der ersten in Bewegung gesetzet wird?

Raphael.

Wenn der Himmel Dinge vorher weiß, welche gewiß geschehen werden, so thut er dabey anders nichts, als daß er, am ersten, die Wirkungen in ihren Ursachen siehet, und findet; er machet nicht, daß sie nothwendig geschehen müssen. Die Schöpfung ist die Wirkung seiner Macht, und seines Willens, das Zuvorwissen aber, nur allein seines Verstandes: Sein Vorherwissen machet nicht, daß Dinge seyn werden, sondern es stellet sich dieselben nur vor, wie sie seyn werden; Es schließt, daß sie nothwendig seyn werden, ohne sie aber in eine solche Nothwendigkeit zu setzen. Du bist also, weder zu dem Guten noch zu dem Bösen gezwungen; Ursachen, durch welche Wirkungen hervorgebracht werden, setzen den Willen nicht in Zwang.

Adam.

Ich gebe zu, daß ein solcher Zwang unsichtbar, und weit entfernet sey; Aber die Länge der Kette macht die Dienstbarkeit nicht geringer. Es kan geschehen, daß sich ein Mensch frey zu seyn einbildet, und dasjenige für Wahr

hält,

hält, was anders nichts als Nothwendigkeit ist.

Gabriel.

Und wer wird es nicht besser wissen, ob der Mensch frey sey, als der Mensch selber?

Adam.

Ich finde, daß es in meiner Wahl stehe, zu lieben oder zu hassen, zu gehorchen oder nicht zu gehorchen, böses oder gutes zu thun; Eine solche Wahl aber ist bloßhin eine Einwilligung, nicht der Wille. Ich kan anders nichts wählen, als was er vorher verordnet hat; denn er hatte schon vor dieser Wahl, meinen Willen eingeschränket.

Gabriel.

Solche ruchlose Gedanken, wenn man ihnen einmal Gehör giebet, gehen leicht so weit, daß sie den reinen Himmel beschuldigen, als ob er deine Laster vorher verordne.

Adam.

Solch ein Gedanke sey fern, fern von mir verbannet! Ich streite bloß allein, um bessers

zu lernen. Kan dasjenige Freyheit seyn, welches zwar nur frey zu seyn scheinet, aber sich dennoch auf eine vorhergehende Nothwendigkeit gründet? Die Ursache, welche unseren Willen zu wählen beweget, sey gleich beschaffen, wie sie immer wolle, so muß sie dannoch zureichend seyn, diese Wirkung hervor zu bringen: und alles was zureichend ist, muß auch wirksam seyn. Wie kan demnach der Mensch, der also durch Ursachen gezwungen wird, frey seyn?

Raphael.

Nur allein bey solchen Geschöpffen, welche unter eine Nothwendigkeit gesetzet sind, bringen zureichende Ursachen ihre Wirkung nothwendiger Weise hervor. So aber ist der Mensch nicht beschaffen; Die Ursachen mögen gleich noch so zureichend seyn, so versagt er ihnen doch oft seinen freyen Beyfall.

Adam.

Was nicht wirksam ist, das ist noch nicht zureichend.

Gabriel.

Es ist zureichend in sich selbsten; nicht in deinem Willen.

Raphael

Raphael.

Wenn wir sehen, daß auf einander folgende Ursachen endlich ihre Wirkungen erreichet haben, so zeiget uns eine solche Kette keine andere Nothwendigkeit, als daß es also geschehen sey. Was geschehen ist, das ist: (Lächerlicher Beweiß eines Schicksales!) Sage mir, auf welche Seite hin wird es mich zwingen? Ich will allemal die andere erwählen, und die Wirkung dorthin versetzen. O Kette, welche Thoren schmiden, um sich selbsten zu fangen!

Adam.

Werden wir nun gleich nicht, weder vom Himmel noch von Ursachen, gezwungen, so kan doch der Himmel das Böse, welches er vorher siehet, verhinderen: Wenn er es nun schon nicht verursachet, sondern bloßhin nicht verhindert, so scheinet es doch sein Wille zu seyn, daß der Mensch seine Gesetze übertrete.

Gabriel.

Zulassen, mag der Himmel das Böse wohl, niemahlen aber seine Einwilligung dazu geben; Denn, wenn er das Böse verhinderte; so wür-

de er dadurch aller Wahl vorbeugen. Es wäre eben so viel, als dich ganz und gar deines Willens berauben.

Adam.

Es ist besser, zum Guten gezwungen, als zum Bösen frey zu seyn.

Raphael.

Wie könnte aber Belohnung oder Straffe statt haben, wenn der Mensch weder zum Guten, noch zum Bösen, frey wäre? Die ewige Gerechtigkeit könnte demjenigen keine Straffe auferlegen, dessen Sünde sie selbst vorher bestimmet hätte; Auch könnte der, so zum Guten gezwungen worden, keine Belohnung forderen: Hättest du auf solche Weise etwas Gutes verrichtet, so wäre seine Macht, nicht deine That, zu loben. Wir haben gethan, was uns anbefohlen war: Gehorche, und in dieser Wahl wirst du glücklich seyn, und die Engel werden sich darüber erfreuen.

Raphael und Gabriel schwingen sich in die Wolke; die übrigen Engel gehen ab.

Dritter Auftritt.

Adam.

Betrübtes Leben! Der Himmel siehet meinen Willen: Warum hält er mich denn nicht zurück, ehe ich noch böses thue? Warum bin ich mir selbsten ganz und gar überlassen worden, da er doch viel geschickter gewesen wäre, diese schwere Last, die Aufsicht über mich, auf sich zu nehmen? Weil doch selbst Engel fielen, die stärker waren, als ich bin, so würde es eine grössere Gnade gewesen seyn, meine schwachen Kräfte einzuschränken. Er wuste den Erfolg vorher, und ließ mich dennoch frey handeln: Dieses dienet ihm zur Entschuldigung, und nur mir zur Last.

Vierter Auftritt.

Eva.

Siehe, meines Herzens liebster Herr, wie hoch die Sonne bereits gestiegen ist, und doch ist unsere Arbeit noch nicht angefangen. Die Erde bringet, ungebeten, mehrers hervor, als wir begehren könten; Arbeiten aber ist eine Lust,

wenn wir unser Tagwerk selbsten wählen. Die Natur ist nun nicht gütig, sondern verschwenderisch zu nennen; Kaum können wir unsere verwickelte Füsse aufheben, indem die hervorsprossenden Aeste sich quer über unsere Spaziergänge verflechten.

Adam.

Deine Vorsorge und dein Rath ist gut; wir müssen uns nicht verweilen: Die Natur ist zu gütig, und folget uns zu nahe auf dem Fusse; sie verstattet uns keinen Raum, ihre Schätze zu besitzen, sondern spottet, durch ihr Uebermaaß, unsers Fleisses; Sie ist wild und muthwillig, und löschet, zur Nachtzeit, so gar alle Merkzeichen unserer Tagsarbeit aus.

Eva.

Weil denn nun der Arbeiten so viel, und der Arbeitenden so wenig sind, so wollen wir heute, ein jeder für sich selbsten, ein besonderes Tagwerck erwählen. Wenn du zugegen bist, so wollen sich meine Hände zur Arbeit nicht bequemen, sondern schlingen sich um deinen Hals, und beschäftigen sich mit der Liebe. Wenn du alsdenn

alsdenn etwas arbeiten woltest, so würde ein sanftes Anrühren, ein freundliches Lächeln, (denn wie könnte ich mich dessen enthalten?) deine ganze Arbeit stören.

Adam.

So sehr sind wir eben nicht an unsere Arbeit gebunden, daß uns dabey freundliches Lächeln und zärtliche Liebkosungen versaget wären. Solche Dinge, welche den Thieren nicht vergönnet worden, nehmen ihren Ursprung aus der Vernunft her, und sind die Vorrechte der menschlichen Liebe: Geschiehet es zuweilen, daß sich unsere Blicke begegnen, so sind dergleichen kurze Unterbrechungen der Arbeit für uns voller Anmuth. Vielleicht aber willst du dich darum von mir entfernen, und neue Freuden sammlen, weil dir etwann vor meinem Umgange eckelt. Doch auch dieses könte ich dir gestatten, wenn es die Klugheit erlaubte.

Eva.

Aus welch einer Ursache sollte dis mein geringes Ansuchen ungeziemend seyn?

Adam.

Der gefallene Engel, der unseren Zustand

beneidet, stehet uns mit einem unauslöschlichen Hasse nach; Und weil er keine Hofnung hat sich unser durch öffentliche Gewalt zu bemächtigen, so suchet er seinen Vortheil, uns auf eine noch schlimmere Weise zu Grunde zu richten. Werden wir uns von einander trennen, so wird ihm solches so schwer nicht fallen: denn, so lange wir beysammen bleiben, dienet eines dem andern zum Schutze.

Eva.

Weil er alle Hofnung verlohren hat, vermittelst der Gewalt die Oberhand zu erhalten; so stehet ihm kein anderer Weeg offen, als durch List unser Herz und unsere Begierden anzufallen: Und denken, daß seine Ränke, Treue und Glauben bey mir wankend machen können, ist eben so viel, als meine Vernunft und meine Liebe in Zweifel ziehen.

Adam.

Nenne es eine Sorgfalt für dich, und nicht ein Mißtrauen, das ich in dich setze; Du bist schwach, und er ist voller Kunstgriffe: Denn, wie hätte er sonsten jene Heerscharen zur Sünde verlei-

verleiten können, deren Fall die Zahl der Himmelseinwohner so sehr verringert hat?

Eva.

Ich gebe zu, daß er mit List und Hasse bewafnet sey; Warum sollten aber wir einen Argwohn in unseren glückseligen Zustand setzen? Ist unsere Vollkommenheit ein so gebrechliches Gemächte, welches jeder heimlicher Anschlag untergraben, oder erschüttern kan? Denke ein bessers von dem Himmel, von dir, und von mir; Wer allezeit fürchtet, kan niemals in Ruhe seyn. Arme Glückseligkeit, in der sich so viele Sorgen hervorthun, in deren Besitze man sich nicht einmal auf sich selbsten verlassen kann!

Adam.

Wir sind einmal also beschaffen, daß wir fallen können; Dennoch werden wir feste stehen, so lange wir die Vernunft zu unserer Stütze wählen: und diese ist in uns beyden stärcker, als nur in einem von uns. Ich wollte mich nicht unterstehen allein zu seyn; warum solltest du es thun?

Eva.

Weil ich mich, also gewarnet, sicher weiß, weil ich mich sehne, mich meiner geringen Prüfung zu unterwerffen, meinen Glauben zu bewähren, deine unnöthige Furcht wegzuräumen, deine Hochachtung zu erhalten, und also deine Liebe zu verdienen. Wenn alles dieses deinen unempfindlichen Willen nicht rühret, so wisse, daß ich von dir abwesend sey, wenn ich gleich bey dir bin: Welch Vergnügen kanst du dir denn aus meinem Dableiben versprechen, aldieweil ich wider meinen Willen bleibe, und mich immer selbsten hinweg wünsche.

Adam.

Zwang schicket sich übel für Liebe und Schönheit; Ich verlange zu bereden, und nicht, zu gebieten. Es ist besser nachläßig, als allzu streng seyn: Wenn du, obgleich abwesend, dennoch allzeit bey mir seyn willst, so gehe; Gehe, in deiner dir angebohrnen Unschuld, und fordere, so du es nöthig hast, deine ganze Vernunft auf.

Eva.

Du, meine Seele, meiner Augen-Lust; Nun finde ich, daß du liebest; Dein Lieben und gütig seyn ist eines.

Sie umarmet ihn.

Ob ich mich gleich nach meiner Prüfung sehne, so gehe ich dennoch behutsam: Je weniger wir die Prüfungen suchen, desto unbereiteter finden sie uns, Unser Feind ist zu stolz, als daß er den schwächsten Theil anfallen solte; Oder, wenn er es thut, und es ihm nicht gelinget, so wird dadurch seine Schande verdoppelt.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Adam.

Was nützet wohl die Klugheit bey der Liebe? Ich bin vollkommener als sie ist, und dennoch ist sie stärcker, als ich bin. Tadle mich nicht, Himmel, so du je die Macht der Liebe empfunden hast; Konnte ich ihr etwas, wenn es auch noch so ungerecht gewesen wäre, abschlagen? Ein einiger ihrer Blicke zerbricht meine festesten

Entschlüsse; Die Vernunft selbst wird zur Thorheit, wenn sie redet: Wenn die Vernunft diejenige fürchtet, über welche sie zu herrschen gesetzet ist, so schmeichelt sie die Macht derselben, und verräth ihre eigene.

Geht ab.

Sechster Auftritt.

Die Mitte des Gartens, in welcher vier Flüsse zusammen stossen, wird vorgestellet. Auf der rechten Seite der Scene stehet der Baum des Lebens, auf der linken, der Baum der Erkänntniß.

Lucifer tritt auf.

Lucifer.

Mich deucht die Schönheiten dieses Ortes sollten trauren; Die unsterblichen Früchte und Blumen sollten, bey meiner Wiederkunft, ihre welken Häupter hängen; deñ mein Athem ist nun giftiger, und tödlich genug geworden, die ganze Schöpfung zu versengen. Dreymal habe ich, von Verdrusse, Gram und Schande aufgeschwollen, meine Flügel geschwungen, und in Gesellschaft der Nacht die Welt umflogen, hinter der Kugel des Lichtes her, um der Wache des Himmels auszuweichen. So behutsam bin ich.

Welcher

Welcher Mühe wird sich eine Boßheit, die der meinigen gleich gestiegen ist, entziehen? Sie wird sich nicht scheuen, die verächtlichste Gestalt eines Thieres an sich zu nehmen. Ich versteckte mich in den schlanken Balg einer Schlange, und verbarg mich unter dickverflochtenes Gesträuche; Bißher hat man meiner noch nicht wahrgenommen. Aber siehe, hier ist das Weib allein! etwas, welches ich nicht hätte hoffen dürfen! Niemand, der sie beschützen könte, ist nahe bey ihr. Ich vermuthe mir hieraus etwas gutes. Ich muß mich zurück begeben, und in meiner geborgten Gestalt das Werk beginnen.

Ziehet sich zurück.

Siebenter Auftritt.

Eva.

Endlich bin ich, auf erhaltene Erlaubniß, so weit gekommen; Es kan ja auch unmöglich Sünde seyn, diesen himmlischen Baum anzuschauen: Mehrers verlangte ich nicht; Das Betasten möchte zum Laster werden: Dasselbe ist schon ein höherer Grad in der Liebe, vielleicht ist der Tod darinnen, oder ein Gift in

seinem

seinem Geruche, (wenn sich je der Tod in einem so schönen Dinge aufhalten kan:) Doch, der Himmel gestattet dieses nicht: Ich könnte zufrieden seyn, wenn mir alle andere Bäume, nur dieser nicht, wären untersagt worden.

Eine Schlange erscheinet, und kriechet gerades weges nach dem Baume der Erkänntniß, sie schlinget sich an demselben hinauf, und pflücket einen Apfel ab; Darauf steigt sie wieder hinunter, und trägt ihn hinweg.

Seltsamer Anblick! Gab denn unser grosser Schöpfer diesen geringeren Wesen ein Vorrecht, dessen wir, die wir ihre Herren sind, entbehren müssen? Oder, war es ein blinder Zufall? War sie so glücklich mit einer herzhafteren Unwissenheit begabet zu werden? Ich sah, wie ihr krauser Kamm sich wieder vom Stamme loswickelte: Die röthlichte Frucht, welche, mit Golde durchstriemet, vor andern sich hervor that, und in ihrem angebohrnen Reichthume lächelte, ward von dem reichen Aste losgerissen, und im Triumphe weggetragen: Die kühne Siegerin zog unbestraft weg, und schien mit ihrem wohlausgeschlagenen Verbrechen zu prahlen.

Achter Auftritt.

Lucifer tritt in menschlicher Gestalt zu ihr hinein.

Lucifer.

Sey gegrüsset, Beherrscherinn dieser Erde, die du zum Besitze der Welt geschaffen bist, und, mit einem einigen Blicke, die ganze Natur segnest. Die Natur ist dein; Dir, Höchstgebietende, dir haben Früchte und Blumen ihre Blüte zu verdanken. Sie sind glücklich, aber doch unempfindlich, und mithin ausser Standes, ihre Seligkeit zu rühmen. Glücklicher sind die, welche dich am nächsten kennen. Ich also am glücklichsten, der ich so hoch erhaben, und mit menschlicher Vernunft begabet worden, und mit einer Stimme, deren erster Laut deinen Ruhm verkündiget.

Eva.

Wer bist du? Woher bist du gekommen? Denn ausser meines Herren Stimme, hörte ich hier sonst keine menschliche. Bist du irgend ein anderer Adam, der aus der Erde gebildet worden; und kom̃est du, in diesem schönen Gefilde den

An-

Antheil zu fordern, den dir deine Geburt zutheilete? Oder bist du von himmlischer Herkunft?

Lucifer.

Ich bin ein gebohrner niedriger Einwohner dieses glückseligen Ortes, von Geburt dein Unterthan, und war erst kürzlich noch einer von dem niedrigsten Geschlechte, den der Himmel ohne Fleiß gemacht, und nur grob entworffen hatte; Ich bin nun zur Verstärkung der Anzahl unter die anderen Geschöpfe geworffen, und unter die fliegenden Vögel, und das grasende Vieh hinunter gesetzet worden. Nun hat mich ein ungefehrer Zufall, und keine Klugheit, über sie erhaben.

Eva.

Was für ein Wunderwerk ist an dir geschehen, da du wurdest, was du jetzt bist?

Lucifer.

Wer wird dasjenige nicht mit Freuden sagen, was dir zu hören beliebet? Sahest du nicht erst kürzlich eine bunte Schlange, die ihren vergöldeten

göldeten Balg von der Erde erhob, um sich an einem schönen Baume hinaufwärts zu schlingen? Vor gegenwärtigem glücklichen Augenblicke war ich diese Schlange.

Eva.

Du sprichst von Wunderdingen: Erzehle mir deine Begebenheit deutlicher, und nach allen ihren Umständen.

Lucifer.

Damals wünschte ich mir noch kein so grosses Glück, und es kam mir noch viel weniger in Sinn, es zu erhalten; Ich suchte, durch einen Trieb geleitet, der allen angebohren ist, meine nöthige Nahrung: Damals warf ich einen Blick auf jenen himmlischen Baum; Die Farbe reitzte mein Auge, der Geruch meinen Geschmack. Um dich nicht länger aufzuhalten: Ich nahm, und aß. Kaum hatte mein Mund diese unsterbliche Kost berühret, ward ich plötzlich zu dem, das ich nun bin: Ich ward göttlich, und an Schönheit bey nahe dir gleich; Ich dachte, ich sprach, ich machte vernünftige Schlüsse, und fand dadurch, daß du die Königin der Natur

seyest,

seyest, die du mit aller ihrer Anmuth gekrönet bist.

Eva.

Dein Looß ist glücklich, und weit glücklicher, als das meinige ist: Mir ists verboten zu essen, und ich darf nicht einmal darüber murren. Es war des Himmels Befehl; Sollten wir denselben übertreten, so würde dasjenige, so dich zu deinem jetzigen höheren Wesen erhob, das unsrige zernichten.

Lucifer.

Gewißlich du irrest, entweder in Ansehung des Befehles, oder des Baumes: Der Himmel kan, bey solchem herrlichen Seegen, unmöglich mißgünstig seyn. Irgend eine von ungefehr hervorgewachsene, wilde, oder mit einem tödlichen Safte erfüllte Pflanze mag er wohl eurem Gebrauche untersaget haben: Diese gewiß nicht, deren Farbe, göttlicher Geruch, und Geschmack offenbare Beweise sind, daß ihr bedachtsamer Schöpfer sich nicht übereilet habe.

Eva.

Alles dieses sind Zeichen, daran ich die Frucht nur mehr als zu wohl erkenne; und ich erschrecke vor einer Macht, die strenge und unbeschränkt ist.

Lucifer.

Gewiß, es würde etwas strenges, etwas ungerecht-hartes seyn, wenn der Tod die Belohnung euerer Begierde nach mehrerem Erkenntniß seyn sollte: Das Erkenntniß des Guten ist an sich selbsten gut, und mithin würdig, gesuchet zu werden; Das Böse zu erkennen ist darum gut, damit man es desto besser meiden möge.

Eva.

Kan derjenige, der uns alles gegeben, und uns in einen vollkommenen glückseligen Zustand gesetzet hat, bey diesem Verbote einen anderen Zweck, als unser Bestes gehabt haben?

Lucifer.

Verzeihe mir, schönste Beherrscherinn, wenn mein Eifer für dich sich unterstehet, seine

willkührliche Gesetze zu bestraffen. Sein ganzer Zweck gehet dahin, dich in einer blinden Niedrigkeit zu behalten, damit dich deine Unwissenheit zu einer knechtischen Furcht verleite: Denn, wir würdigen denjenigen der Anbetung nicht mehr, welchen wir zu wohl kennen. Er weiß, daß ihr, wenn ihr davon esset, ihm gleich seyn werdet; eben so weise, so anbetungswürdig, als er ist. Um seines Eigennutzes willen hat er euch dieses Gesetz gegeben; Eine solche Schönheit kan leichtlich im Himmel selbsten Trennungen erregen. So lange er euch in der Furcht erhält, verbleibet ihm die Herrschaft über euch; und er ist zu klug, als daß er es wagen sollte, Seines gleichen zu bekommen.

Eva.

Ach, wer darf sich unterstehen, ihm dieses Recht streitig zu machen? Die Macht, die uns erschaffen hat, muß gewiß unendlich seyn.

Lucifer.

Wer sagte es euch, wie euere Gestalt zuerst entworffen worden? Die Sonne und die Erde bringen von aller Gattung hervor; Graß, Blumen, und Früchte; ja so gar lebende Geschöpfe:

se: Ihr erster Stoff war schlecht; Der eurige hingegen mehrers geläutert: Die zum Leben gehörige Hitze ward in reinere Werkzeuge verschlossen; es entstand daher eine edlere Art, und erhob sich zu einem Gedanken; Vielleicht nahm auch er auf diese Weise seinen Anfang. Etwas muß zuerst gewesen seyn; Bey mir ist es noch eine Frage, ob er es war. Gesetzt aber, er sey zuerst gewesen, so müssen wir uns denselben dennoch als gut vorstellen, der seinen Geschöpfen eine unsterbliche Speise nicht mißgönnet.

Eva.

Auf unseren Ungehorsam aber, wird der Tod erfolgen.

Lucifer.

Siehe es in mir, was euch begegnen wird. Ich kostete die Frucht, und lebe dennoch; Ja, was noch mehr ist, ich ward dadurch weit vollkommener, als ich zuvor war. Fürchte auch nicht, daß ein so schlechter Fehler seinen Zorn erregen werde: Der Himmel wird viel ehender deinen unerschrockenen Muth preisen, der sich, durch den angedräuten Tod, einen Weeg zur unsterblichen Glückseligkeit gebahnet hat.

Die Götter sind nur darum unsterblich, weil sie solche Speise geniessen. Koste davon, und räume dadurch allen den Unterschied weg, der sich annoch zwischen ihnen und dir befindet. So wie ich zur Vernunft gelangte, wirst du zur GOttheit gelangen.

Beyseits.

Eva.

Er aß, und lebet, und hat an Erkenntniß zugenommen. War denn der Tod nur für uns ersonnen? Ist die Nahrung des Verstandes, welche vernunftlose Thiere mit so gutem Erfolge gekostet haben, nur dem Menschen versaget? Sie kosteten dieselbe nicht bloßhin für sich selbsten; sondern thaten noch mehrers, und boten mir aufrichtig ihren unbeneideten Vorrath an.

Lucifer.

Fasse Muth, und entlade dich aller deiner unnöthigen Zweifel. Betrachte genau diesen Baum, den König des ganzen Haines; Sein Stamm ist dick, er breitet seine Aeste weit aus, sein Haupt raget weit über die andere hervor, er stehet in der Mitte: Ist es glaublich, daß

der

der Himmel sein eigen Werk geschändet, und in diesen glückseligsten Platz ein Gift gepflanzet habe? Dein Verzug beraubet dich deiner Zeit, und deiner Gottheit.

Eva.

Pflücket die Frucht ab.

Es ist gethan; Ich will alles wagen, und den Befehl überschreiten.

Sie schauet um sich.

Vielleicht befindet er sich in dem entferntesten Theile des Himmels, und nimmt meiner nicht wahr; vielleicht ist seine Wache weit von mir in ihren Lobgesängen vertiefet. Diese liebliche Frucht will ich meinem theuersten Eheherrn bringen; Es ist billig, daß er, so wie an meinem Glücke, also auch an meiner Uebertretung Theil nehme.

Sie geht eilfertig ab.

Neunter Auftritt.

Lucifer.

Vor Eilfertigkeit hatte sie nicht Zeit, mir zu danken: Es ist unfreundlich, für einen solchen

Rath keine Erkenntlichkeit abzustatten. Mein Werk ist zu Ende; oder zum wenigsten, der gröste Theil desselben. Nun ist sie die Versucherinn, sein Herz zu verstricken. Er, dessen festen Glauben die stärkste Vorstellung nicht wankend machen konnte, wird nun vor dieser sanften Verführerinn, der Liebe, zerschmelzen.

Geht ab.

Fünfte

Fünfte Handlung.

Die Scene das Paradies.

Erster Auftritt.

Eva.

Mit einem Zweige in der Hand.

Mir däucht, ich gehe leichter davon; Meine hurtige Füsse prallen von den unbeschädigten Blumen zurück; Ich wandle in der Luft, und achte mich zu gut für diese irrdische Wohnung; Der Himmel ist mein Palast; dieses ist meine schlechteste Hütte. Himmel, nimm mich nicht zu frühe zu dir; es würde was unfreundliches seyn, wenn ich meinen Bettgeferten zurück liesse. Ich liebe die Unglückseligen. Doch, halt, soll ich ihm Theil hievon geben? Er ist bereits schon zu viel mein Herr. Nun steht es bey mir, die Herrschaft an mich zu bringen; und, weil mein Erkenntniß grösser ist, seinen hochtrabenden mannlichen Sinn zu beugen. Herrschen hat etwas süsses

in sich. Aber wie, wenn mich der Himmel ausgespähet hätte? Wenn ich sterben müßte, und der, so droben ist, eine andere Eva verschafte, und dieselbe an meine Stelle setzte? Wird sie seine Liebe besitzen, wenn ich todt bin? Nein; er soll essen, und mit mir sterben, oder leben: Eine gleiche Uebertretung wird uns ein gleiches Schicksal verschaffen.

Zweyter Auftritt.

Adam.

Was sind doch, ohne dich, alle Freuden der Erden! So lange du abwesend warest, war Eden nicht mehr Eden. Die Winde murmelten durch die Blätter der Bäume, und beklagten sich über deinen langen Verzug; und die, über ihre Kieselsteine rauschende Bäche, schalten dein Verweilen. Sobald sie aber deine Gegenwart erfreuet, hören sie auf zu trauren, und unsere Lustpfade sind bey deiner Wiederkunft mit einem frischeren Grün bekleidet.

Eva.

In Zukunft wirst du nimmermehr Ursache haben, mich zu bestraffen; Keine fernere Abwesenheit

senheit wird unsere Freuden trennen: Es war ein kurzer Tod, den meine Liebe vorher niemals empfunden hatte, und dannenher seltsam; Aber die Ursache war es noch viel mehr.

Adam.

Mein bebendes Hertz ist mir ein böser Vorbote; Ich trage Bedencken, der Ursache nachzufragen, welche ich doch zu hören verlange. Was bedeutet diese liebliche Frucht? Ach, was will dis Blut sagen, dadurch dein Angesicht entzündet wird, und das dich gleichsam einer Uebertretung züchtiget? Sprich = = thue es nicht = = doch, ich muß es wissen.

Eva.

Fasse Muth: Unverzagtheit stehet einem Manne zu. Diese Frucht = = warum bebest du? Kein Tod ist uns nahe: Ich habe sie zuerst gekostet; und ich sterbe ja nicht.

Adam.

Ist es = = (ich darf dich nicht so geschwinde ganz ausfragen; Zweiflen, dienet denen zu einiger Linderung, die das Schlimmste fürchten:) Sage lieber, es ist nicht.

Eva.

Es ist nicht, was du zu fürchten nöthig hättest: Welch eine Gefahr kan man an dieser schönen Frucht entdecken? Man hat uns geteuschet; und wir würden immerhin im Irrthume stecken, wenn ich es nicht zuerst gewaget hätte, zum Erkenntniß zu gelangen. Doch, ich war die Erste nicht; Ich schäme mich, es zu sagen; Die Schlange aß, und wies mir den Weeg. Die Schlange kostete, und die göttliche Frucht machte die Stumme reden, die Vernunftlose vernünftig.

Adam.

O schönstes unter allen Geschöpfen, letztes und bestes unter allen Werken des Himmels; Wie sehr bist du aller deiner angebohrnen Zierde beraubet! gefallen! verwelket! (Schade ist es, daß ein so vortrefliches Werk, so gebrechlich geschaffen worden.) Nun bist du die Ursache deines eigenen Verderbens, und zugleich (Ach, wer kan ohne dich leben!) Die Ursache des meinigen.

Eva.

Spare dein Mitleiden, bis ich desselben mehr benöthiget bin: Ich weiß, daß ich nun glücklicher bin, als vorher; weiser, vollkommener, alles das ich zu seyn wünschen konte; wäre ich (leyder!) nur versichert, dir zu gefallen.

Adam.

Du hast es an den Tag geleget, wie sehr dir mein Vergnügen angelegen sey: Doch, ach! daß der Zorn des Himmels so geschwinde, als der meinige, vorbey wäre! So muß ich denn ohne dich, in dieser öden Wildniß leben? Ich werde zwar immer an dasjenige denken, (aber auch bloßhin denken) das ich so sehr liebte; verurtheilet, unter Sclaven zu leben, die für mich ewig stumm seyn werden; Ein Fürst der Wildniß, der zwar unumschränkt, aber auch immerhin mißvergnügt seyn wird.

Eva.

So sey denn mit mir vergnügt, und versuche die Frucht freywillig, damit ich nicht plötzlich, und ohne dich, zur Gottheit werde: Damit

mit du nicht, wenn ich an Würde weit über dich erhoben seyn werde, einen Anspruch auf eine sich nicht mehr zusammenschickende Liebe machest; zu einer Zeit, wenn das Schicksal es nicht mehr zulassen wird.

Adam.

Teusche dich selbst nicht mit Träumen von einer Gottheit: Nun sehe ich deine Uebertretung nur zu wohl, aber auch zu späte: Glaube auch nicht, daß die Frucht dein Erkenntniß vermehre. Aber, du hast noch Schönheit, und ich noch Liebe. Ich ward nicht betrogen, sondern gebe mein Leben freywillig auf: Unvorsichtigkeit war dein Fehler, und die Liebe ist der meinige.

Nimmt die Frucht, und isset.

Eva.

Ihn umarmend.

O wunderbare Macht, starker Beweis, einer unvergleichlichen Liebe! Warum ward diese Probe der vollkommensten Liebe dir aufbehalten? Ich mißgönne dir dieses Glück; Und, wenn es möglich wäre, so wollte ich etwas mehrers, als der Tod ist, um deinetwillen wagen. Dieses sage ich aber nicht aus Furcht, daß der Tod

daraus

daraus erfolgen werde: Wir sind beyde unsterblich, weil wir so stark lieben.

Adam.

Das Looß ist geworffen; es mag nun gleich daraus erfolgen, was da immer will. Kan es wohl Sünde seyn, von etwas zu essen, darnach wir einen Hunger in uns fühlen? Wenn es ja eine Sünde ist, so ist es nur so, in Ansehung des Verbotes; Die Beleidigung ist zu gering, und die Straffe zu groß, daß er dessentwegen seine neugemachte Welt so bald zu Grunde richten sollte: Weder wir, noch die Welt wurden um eines einigen Tages willen erschaffen.

Eva.

Uberlaß den Winden deine Furcht vor dem Tode, oder vor irgend einem Uebel; und glaube, daß wir beyde nur eines um das andere willen erschaffen worden.

Adam.

Auf das wenigste will ich diesen ängstlichen Gedanken verschieben; und den Tod wollen wir uns, durch die Furcht, nicht zuziehen: Wird

er je kommen, so lasse uns dessentwegen desto geschwinder zu unseren Freuden eilen; Alsdann mag er uns wegnehmen, wenn alle unsere Ergetzlichkeiten dahin sind. Wir wollen zuerst alle erschöpfen; Der Tod wird dann finden, daß wir uns satt gelebet, und nichts als einen leeren Raum zurück gelassen haben.

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Lucifer.

Es ist gethan: In diesem Augenblicke bebte die sieche Natur, und ihre Mutter, die Erde, seufzte, als sie die Wunde fühlte. Von welch kurzer Dauer war dieser neugeschaffene Staat! Wie weit mächtiger, ist nicht der Haß der Hölle, als die Liebe des Himmels! Alle seine Anschläge sind verdorben, samt seinem leimernen Könige. Er richtete ein Reich auf, und seine Feinde werden darinnen herrschen. Den Himmel, welchen er mit seinen Armeen erfochten hat, mag er regieren; Ich bin zufrieden, daß ich das zweyte Looß gewonnen habe. Diese Erde ist mein; Deren Herrn ich zu meinem Sclaven gemacht, und dessen Reich ich erobert

und meiner Krone einverleibet habe. Ich werde meine aus dem Pfule loßgelassene Legionen anführen, und über die verfinsterte Luft schwarze Panniere ausbreiten: Ansteckende Dünste werden, von hieraus, hinauf steigen, und ihn nöthigen, sich in seine innersten Himmel zu flüchten.

Es wird ein Donnerschlag gehöret.

Er höret es bereits, und ich prahle zu frühe; Mir jaget jene Maschine einen Schrecken ein, vermittelst welcher er seinen Thron in Sicherheit gestellet hat. Ich will mich in die Tiefe senken, tiefer hinab, als sich sein Zorn erstrecken kan, und das Reich verwüsten, welches ich nicht behaupten kan.

Er sinket hinab.

Vierter Auftritt.

Raphael und Gabriel kommen von oben herunter.

Raphael.

So viele Wehemuth, als die Glückseligkeit des Himmels verstattet, sitzet auf jeder himmlischen Stirne. Das aus Zuneigung gegen den Menschen herrührende Mitleiden mit seinem Schicksale, kan sich mit der Seligkeit der Himmels-

mels-

melsbewohner vermengen, welche dadurch dennoch nicht geschwächet wird. Ihre himmlische Harfen spielen nun aus einem niedrigeren Tohne; und sie betrauren, in einer sanften Musik, den Fall des Menschen.

Gabriel.

Ich sah die englische Wacht von der Erde auffliegen. Sie waren betrübt, weil sie dem Menschen nicht mehr aufwarten sollten. Die Stralen um ihre Schläfe hatten einen blassen Schein. Man hätte denken sollen, sie hätten selbsten die Sünde begangen. Das etherische Volk sammelte sich geschwinde und häufig um sie her, um etwas Neues zu vernehmen; Sie aber giengen, mit hinunter-geschlagenen Blicken, dasselbe vorbey, und grüßten es kaum: Jeder derselben bereitete, in seinen tiefen Gedanken, eine traurige Erzehlung ihres fruchtlos-abgelaufenen Fleißes.

Raphael.

Der Ewige trug bey seiner strengen Majestät und schärfsten Gerechtigkeit ein mildes Mitleiden mit ihnen: Er schob ihren Tod auf; und die Verbannung (in welcher ihr Urtheil bestehet) lässet

lässet der Gnade Raum, wenn sie in Zukunft Buse thun werden.

Gabriel.

Dieses ist die Botschaft, welche dir ist aufgetragen worden: Ich muß gehen, und die Pforte des Gartens bewahren, damit nicht der Mensch wieder zurück komme, diesen gesegneten Ort beflecke, und, vermittelst der unsterblichen Frucht des Lebens, dem Tode entrinne.

Ein anderer Donnerschlag.
Sie gehen besonders ab.

Fünfter Auftritt.

Adam und Eva kommen erschrocken hinein.

Adam.

In welch eine dunkle Höle soll ich mein Haupt verbergen? Wo soll ich meine Zuflucht suchen, nun, da es um meine Unschuld gethan ist? Unter ihrem Schutze war ich sicher, und durfte so gar der Hölle trotzen; Nun, da sie dahin ist, zittere ich, in der Nachtbarschaft des Himmels.

Eva.

Was sollen wir thun? Wohin sollen wir fliehen?

Ich erblickte nach Osten zu, so weit als mein Gesicht reichte, ein aus dem geöfneten Himmel herabsteigendes Licht. Ich sehe es noch, wie es durch die Bäume schimmert; Die Wipfel der Cederbäume scheinen in Golde zu brennen.

Adam.

Es ist eine göttliche Gestalt, deren Stralen ich nicht ertragen kan. O daß ich irgendwo verborgen wäre, dahin kein Licht scheinen könte! Ich wollte in die tiefste Höle fliehen, darein weder Sterne noch Sonne dringen, und die, hinter dem ewigen Schirme der Nacht, vor dem Tage gesichert bleibet; Dem Himmel unbekannt, und mir selbsten unsichtbar.

Eva.

Umsonst! Wie kanst du hoffen dem durchdringenden Auge desjenigen zu entrinnen, der aus dem finsteren Chaos die Funken des Lichtes heraus schlug?

Adam.

Also solltest du gedacht haben, da du von hier

hier giengest, und dich auf deine unstrafbare Unschuld verliessest. Siehe nun die Wirkung deines Eigenwillens, vor uns her gehet die Schuld, und der Tod folget uns aus dem Fusse nach. So unselig war dein Bestreben, die Prüfung aufzusuchen: Je grösser die Zuversicht ist, desto mehrere Ursache hat man, zu zweiflen.

Eva.

Dieses hätte auch dir begegnen können, wenn du alleine wärest angefallen worden; Ja, wir hätten beyde zugleich mißhandlen können. Heillose Dienstbarkeit aller, die in Zukunft meines Geschlechtes seyn werden: Anfangs verehret man uns göttlich, bis die erste Hitze der Liebe vorbey ist; und darauf sind wir Sclaven derjenigen, die vorher um uns freyeten.

Adam.

Ich gab dir den Rath zu bleiben; Dein Stolz wolte es nicht thun: Dein eigener unordentlicher Wille verdammet dich.

Eva.

Wenn du allein Anspruch auf die Weisheit

hättest, warum unterwurffest du dich derjenigen, die du so sehr verachtest? Du hättest dich deiner Macht, darauf du nun prahlest, bedienen, und dich mit voller Gewalt meinem verwegenen Willen widersetzen sollen: Einen Rath geben, war noch nicht genug, mein Herze zu lenken; Mir schlechterdings zu widerstehen, wäre dir obgelegen.

Adam.

Diejenigen verdienen also bezahlet zu werden, die allzugelinde sind, wenn man, mit besserem Rechte, Gewalt gebrauchen sollte. So war meine Liebe nicht beschaffen; denn, so bald ich dein Verbrechen erfuhr, nahm ich einen Theil des Fluches, welcher auf dieses Laster folgte, auf mich. Hartes Schicksal der Liebe! Sie enthielt sich der Schärfe, und nun wird sie beschuldiget, sie sey nicht scharf genug gewesen.

Eva.

Du hast dir deine Dienstgefälligkeit bereits selbsten mehr als genugsam bezahlt gemacht: Wer mir eine erwiesene Gutthat vorwirffet, der höret auf, mich zu verpflichten.

Adam.

Wer sich zuviel auf Weibertugend verläßt, der gibt einem unbeschränkten Willen eine unbeschränkte Freyheit. Den Widerstand könnet ihr nicht leyden, sondern haltet es für etwas unbilliges, wenn man sich nicht auf euere Klugheit, als eueren Schutzengel, verläßt: Und, wenn ihr also euerem eigenen Willen überlassen werdet, und etwas böses daraus erfolget, so leget ihr die Schuld sogleich auf unsere blöde Nachsicht. Verflucht sey die Stunde, in welcher ich, meines einsamen Glückes überdrüßig, eine Gattinn wählte, der es an der Vernunft fehlte, welche ihren Willen regieren sollte; und die gerade so viel weiß, als erfoderlich ist, einen Befehl zu überschreiten.

Eva.

Ich hätte es besser gehabt, wenn ich zum Thiere geworden wäre; Wer keine Vernunft empfangen hat, der darf für nichts stehen. Ein Weib ist das unglücklichste Ding der ganzen Schöpfung des Lebens, aber zugleich darinn am allertiefsten erniedriget: Eine Sclavinn ihres Gefehrten; Sie weiß, was ihr gut ist, und

darf es doch nicht wehlen; Ihr ist die Vernunft, deren sie sich niemals bedienen darf, zum Fluche gegeben.

Adam.

Thue noch hinzu: Sie ist stolz, wunderlich, unbeständig, zu Hause ohne Ruhe, immer geneigt herum zu schweiffen; Sie findet ihre beste Lust an eitelen Schauspielen, und ist darnach so begierig, daß sie lieber zum Teufel gehen, als die Freude entbehren will, ihre Augen zu weiden. Unser weiser Schöpfer hat, um seine göttliche Chöre zu besetzen, den Himmel mit lauter männlichen Seelen bevölkert. Ach! Warum muß der Mensch vom Weibe gebohren werden? Warum ward diese Sünde der Natur auf die Erde gesetzet? Dieses schöne Gebrechen; diese hülflose Gehülfinn, die Weib genennet wird; diese sich beugende Krücke eines abgelebten Alters! Von dir soll die Nachkommenschaft kein einiges Paar sehen, als solche, die sich aus einem Irrthume der Liebe verknüpffet haben. Die würdigsten Männer werden ihre Wünsche niemals erlangen, sondern sehen müssen, wie verächtliche Sclaven ihre Geliebten besitzen. Blinde

de Begierden werden über euere wilde Einbildungskraft herrschen; gegen einen Mann von Verdiensten werdet ihr falsch, und gegen einen Thoren getreu seyn.

Er wendet sich zornig von ihr, und will weggehen.

Eva.

Sich zu seinen Füssen werffend.

Grausamer, willst du mich nun, um einer Sache willen, die ich unmöglich mehr änderen kan, in meinem äussersten Kummer verlassen? Ich habe mißhandelt; ich empfinde darüber die heftigsten Schmerzen: Ich bekenne es ungern; aber, ich scheide noch weit unlieber von dir. Die Schuld ist mein; Du warnetest mich, und ich nahm es nicht an: Was verlangest du mehrers? Ich habe mich selbst angeklaget. War die von uns beschworne Treue im Himmel so schlecht versiegelt, daß ich, um eines einzigen Fehlers willen, deine Liebe verlieren muß? Hättest du also gefehlet, so würde ich nicht so grausam gewesen seyn, ein angefochtenes Gemüthe noch mehr zu betrüben.

Adam.

Du bist weit demüthiger geworden, als du

zuvor warest: Ich verzeihe dir; Aber, siehe mein Angesicht nicht mehr.

Eva.

Eitele Verzeihung, die noch ein grösseres Uebel in sich schleußt: Bleibe allzeit zornig; aber laß mich dich allzeit sehen. Zu leben ist mir unmöglich, wenn ich dein allerliebstes Angesicht nicht sehen muß: Wenn du mir also verzeihest, so thust du etwas schlimmers als mich tödten. Die Thiere verachten, seit dem wir gefallen sind, ihre Herren, und starren mich, im Vorbeygehen, mit grimmig-funkelnden Augen an: Muß ich denn hülflos und allein umherziehen? Du wirst dich meiner, wenn ich dahin bin, zu späth erbarmen.

Adam.

Deine Treue beweget mich zum Mitleiden; Hoffe, daß ich dich lieben werde, wie du es verdienen wirst.

Eva.

Der Himmel lasse allen seinen Zorn auf mich allein fallen! Du verdientest keinen; ich verdiente ihn ganz.

Adam.

Du, den ganzen Zorn des Himmels! Wie würdest du nur einen Theil desselben ertragen können, die du den meinigen anders nicht, als mit einem blutenden Herzen trugest? Ich war zu halsstarrig, da ich dich so lange bitten ließ: Verzeihe mir; ich bin strafwürdiger, als du bist. Komme wieder zu mir; kehre wieder zu meiner Liebe: Wir haben beyde gesündiget; wir wollen beyde, eines für das andere, trauren.

Raphael kommt hinein.

Sechster Auftritt.

Raphael.

Vorher war ich gesanndt, dich vor der Sünde zu warnen; Nun komme ich, wegen deiner Sünde, über dich das Urtheil zu fällen; Jedoch ein gelinderes, als es deine Uebertretungen verdienen. Der Allgütige verlanget nicht den Tod seiner Geschöpfe: Die Gerechtigkeit muß diese aufrührische That strafen; Doch es wird auf eine Weise geschehen, daß sie von der Barmherzigkeit wird weit übertroffen werden.

Adam.

Ich kan, und ich darf mich seinem Willen nicht widersetzen: Der Tod wird mich von allen künftigen Sorgen befreyen, und mich sanft in meinen ursprünglichen Staub legen, um die Strafe für ein mir anvertrautes, aber von mir übel verwaltetes Guth, zu bezahlen.

Eva.

Warum suchest du den Tod? Ueberlege es wohl, ehe du redest. Das Gebot war hart, und die zu Beobachtung desselben erhaltene Kräfte waren gering. Hielten wir bey dem Himmel an, daß er unsern Erdkloß bilden solle? Daß er uns aus der Finsterniß an das Licht bringen solle? War es auch unser Zweck, zu leben, und rühret unser Daseyn von unserer Wahl her? Ist es unser Wille, der uns erschuf, oder war es seiner? Weil es also seine Wahl ist, und nicht die unserige, die uns hieher gesetzet hat; Warum sollten wir verbunden seyn, uns Gesetzen zu unterwerffen, die wir nicht selbsten erwehlet haben?

Adam.

Du trachtest vergeblich, die Schuld auf unseren Schöpfer zu schieben. Es wurden uns Bedingungen vorgeleget, und doch ward uns auch das Vermögen gelassen, dieselben hindan zu setzen. Das Gute, das wir genossen haben, kam von des Himmels freyem Willen her; Sollten wir darüber murren, wenn wir gleichfalls etwas widriges erdulten müssen? Würden wir einen rebellischen Sohn für entschuldiget halten, wenn er uns sagte, er sey ohne seine Erlaubniß gezeuget worden? Das Recht, welches der Himmel über uns hat, ist noch grösser; Er schuf uns, zu gehorchen; des Guten, sind wir nicht würdig; das Böse, verdienen wir.

Raphael.

Der Tod ist aufgeschoben, und der Buse ist Raum gelassen, das Urtheil zu milderen, wo nicht gar aufzuheben: Dennoch hat der Ewige verordnet, daß ihr, um euerer Sünde willen, in Eden nicht länger wohnen sollet. Von hieraus müsset ihr in die niedrigeren Gegenden ziehen: Dieser Platz soll nicht mehr durch Sünden beflecket werden.

Eva.

Müssen wir dieses segensvolle Paradies verlassen?

Raphael.

Euer Erbtheil wird seyn, wo Dornen und Disteln ungebeten hervor wachsen, so wie solches vormals die Balsam- und Specereystauden gethan haben. Dem Manne ist die Erde, aus welcher er genommen ward, verflucht. Du, Adam, wirst das mit deiner Handarbeit dir erworbene Brodt essen, und von keinem anderen Vorrathe wissen, als den du dir mit Mühe und Schweise gesammlet hast. Sie wird ein Fluch treffen, um dessentwillen sie von allen künftigen Weibern wird verabscheuet werden; und wird ihrem rechtmäßigen Herrn gehorsam seyn müssen: Er wird herrschen, und sie dienen; Sie wird immer mehrere Liebe verlangen, als der Mann geben kan.

Adam.

Der Himmel ist lauter Gnade. Ich will mich freywillig zur Arbeit bequemen. Mich dünket, ich werde den Verlust des Paradieses

mit Geduld ertragen können: Des Segens desselben, aber wohl des Platzes nicht: Hier, könnte ich sagen, hat des Himmels geflügelter Bothe einen Tag zugebracht; Unter dieser Fichte stand der glorreiche Engel: Daraufhin wollte ich meinen erstaunenden Nachkömmlingen jene erquickende Schatten zeigen. In Wäldern und offenen Gefilden, wo du uns auch immer erschienest, sollte ein jeder Plaz ein dir geweyhtes Denkmahl tragen. Ich würde von grünen Rasen dankbare Altäre aufrichten, und den Himmel mit Gummi und geopferten Weyhrauche preisen.

Raphael.

Wo du dich immer befindest, da ist Er bey dir. Die ewige Weisheit wirket aller Orten; und sie ist nirgendwo eingeschlossen: Sie erfüllet das Meer, die Erde, und die Luft, und alles das droben ist; und reget sich durch das ganze All. Du kanst nirgendswo von ihr entfernet seyn. Dieser Platz wäre dein königlicher Sitz gewesen, dahin deine Nachkomenschaft sich von allen Enden der bevölkerten Erde begeben hätte, dich mit Ehrerbietigkeit zu begrüssen, und ihre Heimath zu sehen. Alsdann wärest du unsterb-

sterblich gewesen; Nun hat deine Ubertretung, Krankheiten, Sorgen, Alter, Kriege, und die noch schrecklichere Wuth der Schwelgerey, samt der ganzen zahlreichen Familie des Todes, in die Welt gebracht, um das Leben der Sterblichen zu verkürzen.

Eva.

Meine Lebensgeister werden kraftlos, seitdem ich alle diese Uebel vorher weiß, und mich selbst für die traurige Ursache derselben erkenne. Was ist aber der Tod?

Raphael.

Du wirst sein gräßliches Antlitz in einem Gesichte sehen; Den König der Schrecken, wie er unter deinen Nachkömmlingen wütet. Damit sich um deiner Sünde willen, indem du an dem künftigen Schicksaale Theil nimmest, eine freundschaftliche Gewissensangst deines Herzens bemächtige.

Die Scene wird verändert. Man siehet allerley Gattungen des Todes. Eine Schlacht zu Lande, und ein Schiffgefecht.

Adam.

Adam.

O elende Nachkommenschaft! O unseliger Zustand aller Menschen, die durch mich einem so traurigen Schicksaale überliefert worden! Durch meine Uebertretung, werden sie als Sünder gebohren, und um solcher Sünden willen, welche sie nicht vermeyden können, verfluchet.

Eva.

Warum ward dem Menschen das Leben aufgedrungen? Hätte er freye Wahl, so würde er dasjenige nicht annehmen, das er mit Schmerzen verlieren muß. Er empfängt es, ehe er es kennet; und, wenn er es einmal kennet, wenn er es sein zu seyn glaubet, und es hoch schätzet, so ist es dahin.

Raphael.

Betrachtet jedes Alter des Menschen; das reife männliche, die abgelebten Jahre, und die Kindheit, die sich selbst nicht helfen kan: Jene, die nach einer zauderenden Krankheit den Geist aufgeben; und jene, die durch Verzweiflung den Tod über sich einladen. Sehet jene wahnsinnige

sinnige Tohren, die sich um einer liederlichen Anforderung um der Liebe, oder um einer falschen Ehre willen, herumschlagen. Sehet jene noch Närrischere, die ihr Leben in unnöthigen Kriegen verlieren; Sie dienen den Monarchen an statt des Satzes, wenn einer für des anderen Provintzen spielet. Daraufhin bringen sie ihre Zwistigkeiten, als ob die Erde dem Schicksaale zu enge wäre, auf die hohe See; Sie führen ihre schwimmenden Armeen in holem Holze gegen einander, und zwingen die eingesperrten Winde, ihnen hierinnen Hülfe zu leisten.

Eva.

O wer möchte die Trübsalen des Menschen vorher wissen! Da wir sie noch nicht wusten, hatten wir nur unseren Theil des Uebels zu tragen: Nun aber lieget das Schicksaal der künftigen Zeitalter schwer auf uns; und wir sehen, ehe sie noch zur Geburt kommen, unsern Tod herannahen.

Adam.

Die Todesarten, die du uns bisher gezeiget hast, sind alle gewaltsam, und so beschaffen, daß sie den Menschen gählings ab dem Felsen

des Lebens hinunter stürzen. Können wir nicht gemächlicher hinabsteigen? Ist kein anderer Weeg, der nicht so schmerzhaft ist, um uns in Freundlichkeit mit unserem unsprünglichen Staube wieder zu vermischen?

Raphael.

Es ist einer; Dieser Pfad aber, welcher ohne Schrecken in die Wohnungen des Todes leitet, wird sehr selten betreten werden. Es gibt einige wenige, welche, von der Mäßigkeit unterrichtet, langsam hinzunahen, und in gemächlichen Tagreisen dem entfernten Schicksaale entgegen gehen: Sie legen sich in der Stille nieder, wie wenn Schafe des Abends auf ihren wollichten Fellen sanft schlafen.

Adam.

So ruhig und still möchte ich leben, um einen solchen Tod zu finden; gleich einer reifen Frucht, welche nicht durch den Wind erschüttert, sondern zur rechten Zeit von dem saftlosen Zweige herab fällt; und im Sterben möchte ich mir selbsten nichts vorzurücken haben.

Eva.

Möchte ich die sich verringerenden Freuden täglich ungeschmackter finden, und nach und nach

zerrinnen! Möchte ich mich, auf eine unbemerkte Weise, von der Erde loswinden, mich aus dem Leben wegstehlen, und sanft dahin fahren.

Raphael.

Bisher habt ihr den Tod gesehen: Sehet nun, wie euer Stamm wieder hervorlebet; wie selig sie in unsterblichen Wollüsten leben. Die mit Unsterblichkeit Gesegneten werden weit herrlicher gekrönet seyn, als ich zeigen könnte, und als ihr sehen könntet.

Hier wird ein ganzer Himmel voll Engel und seligen Geister hinuntergelassen; unter einer sanften Musik, und einem Gesange.

Adam.

O der unendlichen Güte, deren himmlischer Wille, aus so vielem Uebel, so viel gutes hervorbringen kan! Glückselig ist ihr Zustand! Rein und unveränderlich; der nicht, gleich meiner gebrechlichen Unschuld, einer Beschirmung vor der Sünde bedarf! Ihre Freude ist aufrichtig und mit keiner Sorge vermischet. Die Ewigkeit stehet fest und beständig, und drehet sich nicht länger um die Achse der Zeit: Sicher vor dem Schicksaale, und noch sicherer vor der Sünde.

Eva.

Ich bin vor Freude ausser mir, und kan die

Sünde

Sünde nur halb bereuen, welcher der Himmel zuletzt einen so glücklichen Ausgang giebet.

Raphael.

Gehet, also bewafnet, eurem sich näherenden Wehe beherzt entgegen. Denn sehet, die Wacht erhebet sich schon von jenem östlichen Berge, und verstattet euch nicht länger zu verweilen; Sie schwingen, hoch in der Luft, das flammende Schwerdt, zum Zeichen eines Abzuges: Nun fahren sie mit Gewalt hernieder; und sie fliessen sanft, gleich den Luftzeichen, über die Ebne.

Adam.

So gehab dich denn wohl, alles was um mich ist; Ich will nichts veräbsäumen, welches mich wieder beruhigen kan, und nicht einmal zurück sehen: Wenn wir das, so wir lieben, für ewig verlohren haben, so können wir zu Heilung unsers Schmerzens anders nichts thun, als nimmer daran gedenken.

Eva.

Gehabt euch wohl, ihr selige schattichte Oerter! wo die Engel zuerst ihre Loblieder anstimmen, und ihre thonreiche Harfen mit Saiten beziehen sollten, wenn sie dem Himmel ihre Gesänge bringen wollen. Gehabt euch wohl, ihr Blumen, deren Knöpfe ich mit früher Sorgfalt abwartete, und

sie nach der alles belebenden Sonne zog: Wer wird nun eure Stämme aufbinden? oder, wenn ihr schwach werdet, wer wird euere ohnmächtigen Seelen mit erquickendem Quellwasser zurückruffen? Gehab dich ewig wohl, meine geliebte Brautlaube, die du von mir mit schönen und wohlriechenden Blumen, von allen Arten, ausgezieret worden. Und, endlich gehab dich wohl, gehab dich wohl mein Geburtsort; Ich gehe, auf der niedrigen Erde herum zu wallen; so weit von dir entfernet, als ich es werde thun können; Denn weit von dem zu seyn, das ich vormals besessen habe, daraus ich aber nun vertrieben bin, ist das beste.

Raphael.

Die sich erhebenden Winde stossen auf die stürmische Luft, und tragen auf ihren Flügeln den unförmlichen Winter anher: Die Thiere fühlen bereits diese Veränderung, und fliehen von hier, um sich an niedrigen Orten in Sicherheit zu verbergen; Die schwächere Heerde läuft vor der stärckern her: Denn nun hat der Streit der Natur seinen Anfang genommen. Ziehet im Frieden von hier; bereuet eure Sünde, und findet, anstatt des verlohrnen äusserlichen Edens, ein Paradies in euch selbsten.

Sie gehen alle ab.

Johann

Johann Drydens Lebensbeschreibung.

Aus der Monatschrift The London Magazin, im Herbstm. 1752.

Johann Dryden, einer der berühmtesten Dichter, des letztern Jahrhunderts, war ein Sohn Herrn Erasmus Dryden von Tichmersch in der Grafschaft Northampton. Sein Großvater war der Ritter Erasmus Dryden, von Canons-Aschby in der neimlichen Grafschaft. Er selber aber ward im Jahr 1631. den 9. Augstmonats zu Oldwinkle, nahe bey Oundle, gebohren.

Den ersten Grund zu den schönen

Wissenschaften legte er in der Schule zu **Westminster**, daselbst er, unter Doktor **Busbys** Obsicht, für eine Donnerstags Nacht Arbeit die dritte Satyre des Persius übersetzte; uud ein Jahr, ehe er diesen Ort verließ, ein Gedicht über Lord **Hastings** Tod verfertigte. Im Jahr 1650. ward er als ein Student in das **Dreyeinigkeits-Collegium zu Cambridge**, aufgenommen. Im Jahr 1658. machte er seine heroischen Gedichte (*) über Cromwells Tod, durch den Druck bekannt. Im Jahr 1660. kam sowohl sein Gedicht über die Wiedereinsetzung König **Carls** des zweyten (**), als auch seine Lobrede auf des Königs Krönung heraus. Im Jahr 1662. verfertigte er ein Ge-

---

(*) Heroick Stanzas on the late Lord Protector, Oliver Cromwell, written after his funeral.

(**) *Astræa Redux*, a poem on the happy Restoration and Return of his sacred Majesty, King Charles II.

Gedicht, welches er dem Lord Canzler Hyde an dem Neujahrstage überlieferte; wie auch eine Satyre über die Holländer. Im Jahr 1666. erfolgte ein Gedicht unter der Aufsicht Annus mirabilis (*).

Im Jahr 1668. ward er, nach dem Absterben des Ritters Willhelm Dakenant zum gekrönten Poeten und Geschichtschreiber König Carls des Zweyten ernennet, und verfertigte darauf seinen Versuch über die dramatische Poesie, welchen er dem Grafen von Dorset, zuschrieb. Das darauf folgende Jahr kam sein erstes Lustspiel, unter dem Titel The wild Gallant, zum Vorschein, worauf so viele andere in einer solchen Geschwindigkeit erfolgten, daß man in Zeit von 55. Jahren, ausser seinen vielen anderen poetischen

(*) The Year of wonders, 1666. an historical po em.

Schriften, 27. dramatische Stücke von seiner Arbeit zehlen konnte. Er ward auch darüber mit mehrerer Strengigkeit als Gerechtigkeit durchgezogen; ja so gar auf der öffentlichen Schaubühne, in dem vortreflichen Lustspiele The Rehearsal, unter dem Charakter des **Bays**, lächerlich gemacht; welches er zwar, dem Ansehen nach, ziemlich gleichgültig aufnahm, wiewohl man merken konnte, daß er diesen Stich in seiner ganzen Stärke empfand. Einmal suchte er sich in seinem **Absalom und Achitophel**, unter dem Carakter des **Simri**, an dem edlen Verfasser des vorgemeldten Lustspieles tapfer zu rächen.

Seine übrige Schriften hatten kein besseres Schicksaal. Der **Versuch über die Satyre**, welchen unser **Dryden** mit dem Grafen von **Mulgrake**, gemeinschaftlich verfertiget hat, erweckte ihm, ehe er noch im Druck erschien, den schmerzlichsten Verdruß: Denn die

Herzo-

Herzoginn von Portsmouth und der Graf von Rochester, welche über einige Anmerkungen dieser Abhandlung zum Zorn gereitzet worden, bestellten um den Lohn drey starke Männer, welche unsern Poeten in Wills Caffeehaus bey Gelegenheit herzhaft mit Prügeln abschmieren musten.

Im Jahr 1681. da er eben seinen Absalom und Achitophel verfertigte, schrieb er sein Medal. Dieses war eine Satyre wider den Aufruhr; der Anlaß dazu war eine Münze, welche geschlagen ward, da der Graf von Schaftsbury von seinem Verhaft, durch den Oberrichter von Old-Bayley, ledig gelassen, und wegen geschehener Anklage unschuldig erfunden worden; worüber die Whigs grosse Freudensbezeugungen machten. Im Jahr 1682 kam seine Religio Laici zum Vorschein; Der Zweck dieser Schrift war, die geoffenbarte Religion zu vertheidigen, und die

Vortreflichkeit der heiligen Schrift, als der einzigen Glaubensregel, wider die Deisten, Päbstler und Presbyterianer, feste zu setzen. Im Jahr 1684. trug ihm König Carl der zweyte auf, Maimburgs Historie der Ligue zu übersetzen. Er schrieb auch nach dieses Königs Tode ein Gedicht, welches desselben Gedächtnisse sollte geheiliget seyn. Hernach wendete er sich, kurz nach dem Antritte Königs Jakobus des zweyten, zu der papistischen Religion, und schrieb eine Vertheidigung der Schriften des verstorbenen Königs, welche man unter seinen Papiren gefunden hatte. Im Jahr 1686. kam sein Hind and Panther heraus, ein Gedicht, welches ihn den Angriffen der grösten Geister bloß setzte, insonderheit von Seiten **Carls von Montague**, nachwerts Grafen von **Halifax**, und **Matthias Priors**; Diese beyde verfertigten eine Parodie dieses Stückes, worinnen die Fabel der

Feld-

Feld- und Statt-Maus enthalten war. Endlich kam, zwey Jahr hernach, seine Britannia rediviva, ein Gedicht über die Geburt des Cronprinzen, zum Vorschein.

Nun hatte er sich durch seine Religions-Veränderung unfähig gemacht, bey der neuen Regierung einige Gunst am Hofe zu erlangen, und auch wirklich die Bestallung, welche er als gekrönter Poet bezogen hatte, verlohren. Allein der Graf von Dorset, welcher ihm dieselbe, als Lord Cämmerling, bezahlen sollte, verschafte ihm, nach Herrn Priors Bericht, ein gleichgültiges Gehalt aus seinen eigenen Einkünften. Denn, wie sehr ihm immer Drydens Betragen mißfiel, so konnte er sich doch nicht enthalten, ihm in seiner Noth aufzuhelffen; Ja, alldieweil er, als ein Freund, ihm ziemlich Beystand leistete, so bedauerte und verringerte er öffentlich seinen Fehler.

Er

Er bekam darauf, an seine Stelle eines gekrönten Poeten, den Herrn **Thomas Schadwell** zum Nachfolger, wider welchen er seinen Mac Flecknoe, eine der besten und strengsten englischen Satyren, verfertigte. In dem gleichen Jahre kam auch sein aus dem Französischen des Vaters **Dominick Bouhours** übersetztes Leben des Herrn **Franz Xaviers** zum Vorschein. Im Jahr 1693. trat eine Uebersetzung des **Juvenals** und **Persius** an das Licht, worinnen der gröste Theil des erstern, und der ganze Persius Herrn Dryden zum Verfasser hatte, welcher auch eine weitläuftige Zuschrift an den Grafen von **Dorset** vorher setzte. Er hatte schon zuvor verschiedene von **Ovids** Briefen übersetzet, und nun trug er vieles zu der Uebersetzung der **Verwandlungen** bey; welches insgesamt, einige Jahre nach seinem Tode, von Dr. **Garth** herausgegeben worden. Im

Jahr

Jahr 1695. lieferte er eine Uebersetzung von Du Fresnoys Kunst zu Mahlen, und zwey Jahre darauf von dem ganzen Virgil. Ausser denen bisher gemelten Werken verfertigte er auch unterschiedliche andere, von welchen einige in den sechs Bänden der Miscellanies und in andern Sammlungen zu finden sind. Seine letzte Arbeit waren die alten und neuen Fabeln, welche er aus dem Homer, Ovid, Boccace, und Chaucer in Verse gebracht hat. Von seinen Werken in ungebundener Rede sind, ausser denen schon gemeldten, die Lebensbeschreibungen des Plutarchs, Lucians, Polybius, samt vielen andern Stücken merkwürdig.

Zum Unglücke für uns und unsere Leser können wir nur wenige von seinen Lebensumständen anführen; ausser denen, durch welche er seinen grossen Geist entdecket, und seinen Namen unsterblich gemacht hat. Es sind auch

die

die bemeldten seine wichtigsten Begegnisse. Doch, wenn wir im Stande wären, seine ganze Gemüthsverfassung zu entwickeln, seine absonderlichen Unternehmungen zu entdecken, seine Hausgeschäfte zu zergliedern, seine gepflogene Freundschaften an Tag zu legen, und seine Bekümmernisse in Widerwärtigkeiten, und sein Vergnügen im Glücke und siegprangendem Beyfalle zu beschreiben; So würde gewißlich unsere Geschichte mehrern Reitz und Nutzen haben. Allein, wie gesagt, wir sind gezwungen solche Umstände mit Stillschweigen zu übergehen.

Er heurathete die Lady **Elisabeth Howard**, eine Tochter des Grafen von **Berkschire**, mit welcher er drey Söhne, mit Namen **Carl**, **Johann** und **Heinrich**, erzeugte. Endlich starb er den ersten Maymonats, des Jahrs 1701.

Wir können nicht umhin, einen beson-

sonderen Umstand, sein Begräbniß betreffend, aus dem Leben des Herrn **Congreve** anzuführen. Wir zweifeln auch nicht, unsre Leser werden denselben mit Lust vernehmen. Am Tage nach seinem Absterben entboth der **Dekan** von Westminster seiner hinterlassenen Wittwe, er wolle ihr den Ort zur Bestattung, und den sonst in die Abtey zu behaltenden Tax von freyen Stücken schenken. Zugleich machte sich der Lord Halifax anheischig, die Begräbniß-Unkosten auf sich zu nehmen, und eine Summe von 500. Pfund Sterling zu einem Grabmaal, welches ihm in besagter Abtey sollte aufgerichtet werden, zu bestimmen. Beyde freygebige Anerbietungen wurden auch angenommen. Also ward an dem darauf folgenden Sontage der Leichnam in einen mit Sammet bedeckten Sarg geleget; und es versammelte sich eine zahlreiche Gesellschaft, welche denselben in 18. Lei-

chenkutschen begleiten sollte. Da man eben im Begriffe war, aufzubrechen, kam von ungefehr der Lord Jefferies, des Canzler Jefferies Sohn, mit einigen seiner tollen Brüder dazu, und fragte, wessen Leiche man zu Grabe bringen wolle. Da er vernahm, es sey Drydens, so betheuerte er, er solle und müsse nicht so stille begraben werden; er wolle selber, mit der Lady Elisabeth Erlaubniß, die Ehre seiner Beerdigung auf sich nehmen, und tausend Pfund Sterling zu einem Grabmaale in der Abtey bestimmen. Dieses machte nun das Leichengepränge stille stehen, und der Lord Jefferies, welcher mit andern Herrn aus der Kutsche gestiegen war, verfügte sich hierauf zu der Lady Elisabeth, welche krank im Bette lag. Daselbst wiederholte er kürzlich sein Versprechen; und, als die Lady nicht darein willigen wollte, so fiel er auf seine Knie, und schwur, nicht

ehender

ehender aufzustehen, bis er seines Begehrens Einwilligung erlanget hätte. Als nun die Lady vor Entsetzen in Ohnmacht sank, so stand der Lord auf, gab vor, er habe ihren Beyfall erhalten, und befahl, den Leichnam in Herrn Russels, eines Todenbegräbers Hauß in Cheapside zu übertragen, und daselbst zu lassen, bis weitere Vorkehrung gemacht würde. Unterdessen waren die Lichter in der Abtey angezündet, das Grab geöfnet, die Sänger fertig, und der Bischof wartete eine Stunde lang vergeblich auf den Leichnam. Den folgenden Tag legte Herr Carl Dryden, des Verstorbenen Sohn, bey dem Lord Halifax und dem Bischofe einen Besuch ab, und trachtete, jedoch vergeblich, seine Mutter mit Erzehlung der Wahrheit zu entschuldigen. Als aber indessen der Todenbegräber keinen weitern Befehl empfing, so verfügte er sich nach dreyen Tagen zu dem Lord Jefferies. Allein dieser gab keinen andern Bescheid,

als, was geschehen sey, sey ein trunkener und torkelnder Gespaß, er könne sich dessen nicht mehr erinnern, und er, der Todenbegräber, möge mit dem Leichnam nach Belieben zu Werke gehen. Hierauf gieng derselbe zu der Lady **Elisabeth**, welche nur eines Tages Aufschub begehrte, und ihn auch erhielt. Herr **Carl** Dryden schrieb demnach sogleich an den Lord **Jefferies**, welcher zur Antwort gab, er wisse nichts um die Sache, und wolle nicht weiter damit beunruhiget werden, Auf diesen Bescheid nahm Herr Dryden wieder zu dem Lord **Halifax** und dem Bischoffe von **Rochester** seine Zuflucht, welche sich ausdrücklich weigerten etwas mehrers in der Sache zu thun. Indem nun er und seine Mutter in diesen traurigen Umständen waren, ließ Dr. **Garth** den Leichnam in das Collegium der Aerzte ablangen, und durch angeschlagene Zettul eine Steuer zu der Beerdigung

gung sammlen; Als dieselbe, in der dritten Woche nach unsers Poeten Tode, glücklich zu Ende gieng, so hielt Dr. **Garth** über der Leiche eine zierliche lateinische Rede; und dieselbe ward hierauf, unter einem zahlreichen Gefolge von Kutschen, in die Abtey von Westminster übergetragen. Nach vollendetem Leichengepränge sandte Herr **Carl** Dryden dem Lord **Jefferies** ein Cartell; Als es aber derselbe ausschlug, erklärte sich Herr Dryden öffentlich, er wolle ihm bey allen Gelegenheiten aufpassen, und trachten, sich mit ihm zu schlagen. Worauf der Lord für gut fand, die Stadt zu verlassen.

Indessen ward unser Dryden, mit Recht, wegen seiner zottenhaften Ausdrückungen in einigen seiner Werke getadelt; Ja, Bischof Burnet hat ihn als einen Ausbund der Unreinigkeit, und als einen Mann von dem leichtfertigsten und ausgelassensten Characktere

vorgestellet. In der That war er, seine ganze Lebenszeit hindurch, ein Raub der Mißgunst und eine Ausbeute der lächerlichsten Abschilderungen der Kunstrichter. Doch scheinet bemelter Bischof gegen diejenigen Stellen seiner Werke, welche mit Recht wirklich bestraffungswürdig sind, seine Rache etwas zu weit getrieben zu haben; indem sich seine persönlichen Eigenschaften, nach Herrn **Congreves** Zeugnisse, die Liebe und Hochachtung aller seiner Bekannten zugezogen hat. Er war von Natur von einem mitleidigem Gemüthe, aufrichtig gegen seine Freunde, und zu billiger Vergebung des ihm zugefügten Unrechtes geneiget. Was er wuste, theilte er andern gern mit. Er war sehr höflich, und bereit, die Fehler derjenigen Schriftsteller, welche ihn ihres Vertrauens würdigten, zu verbesseren, und eben so bereit und geduldig, anderer Erinnerungen über seine eigenen Uebersehungen und Fehler anzunehmen. Man fand

bey

bey ihm einen leichten und angenehmen Zugang; doch war er in der Wahl seiner Freunde, so wohl bey fürnehmeren, als bey seines gleichen, sehr bescheiden, und behutsam. Und, was seine Vollkommenheiten in der Person eines Schriftstellers betrift, so würde dasjenige, so er auch nur in einer Art oder Gattung der Schriften hervorgebracht hat, genugsam gewesen seyn, ihm einen grossen Namen zu erwerben. Gewiß, hätte er gleich anders nichts, als seine Vorreden, oder seine Lieder und Gesänge geschrieben, so würde ihm schon ein jegliches das Vorrecht zu einer Auswahl der Vollkommenheit in seiner Art gegeben haben.

Wir mögen, sagt Dr. **Garth**, die fliessende Annehmlichkeit seiner Verse, oder die starken Schwünge seiner Einfälle, oder die besondere Zärtlichkeit seiner Wortfügungen und Perioden betrachten, so werden wir durchgehends Für-

treflichkeiten finden, die niemals genug können bewundert werden. Wenn wir ihm von den ersten Früchten seiner Jugend bis in die letzten Werke seines Alters nachgehen, so werden wir wahrnehmen, daß weder die Tyranney des Reimens der Deutlichkeit des Verstandes nachtheilig ist, noch ein matter Verstand ermangelt, durch die Harmonie des Reimens erhöhet und gestärket zu werden.

Pope betrachtete unsern **Dryden** mit Verwunderung, und wählte sich seine Schönheiten zu Mustern der Nachahmung. Wenn er **Jervas Fresnoys** Kunst der Mahlerey, welche Dryden in ungebundener Rede übersetzet hat, dem Leser vorstellet, so schreibt er an ihn einige Verse, worunter folgende Zeilen begriffen sind:

Read these instructive leaves, in which conspire
Fresnoy's close art, and Dryden's native fire:
And reading wish, like theirs, our fate and fame,
So mixt our Studies, and so join'd our name:
Like them to shine thro' long succeeding age,
So just thy Skill, so regular thy rage.

Es

Es ist merkwürdig, daß, alldieweil **Congreve** sich bemühet hat, Drydens Charakter abzuschilderen, er einer Schuldigkeit, die ihm eben dieser Poet aufgeleget hat, genug gethan. Einmal hat dieser in dem Gedichte, welches er über sein Lustspiel The Double Dealer, verfertiget, folgendes Begehren an ihn gethan.

Be Kind to my remains; and O defend,
Against your judgment, your departed friend!
Let not th'insulting foe my fame pursue,
But Shade those laurels, that descend to you.

Dryden hat verschiedene Jahre kein Grabmaal gehabt. **Pope** zielet hierauf, in der dem Herrn **Rowe** bestimmten Grabschrift, wenn er sagt:

Beneath a rude and nameless Stone he lies. d. i.
Er liegt unter einem schroffen Steine ohne Aufschrift.

Allein eben diese Zeile gab dem Herzogen von **Buckingham** Anlaß, ihm ein Grabmaal aufzurichten, auf welches, nach dem ersten Entwurffe, folgende Grabschrift sollte eingegraben werden.

This Scheffield rais'd: the sacred dust below
was Dryden once: the rest who does not Know.

Grabschrift
so der Herzog von Buckingham für Dryden gemacht und bestimmet hat.

Ein Scheffield wolte diß bereiten:
Der heil'ge Staub, so drunter liegt,
War einst der so bekante Dreyden:
Wer weiß nun, was noch übrig, nicht?

I. DRYDEN
NATVS AVG. IX. M D C XXXI.
MORTVVS MAII. I. MDCCI.
JOHANNES SCHEFFIELD, DVX BVCKINGHAMIENSIS
FECIT.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dryden, John,

<<Der>> Stand der Unschuld und Fall des Menschen samt einer Lebens-Beschreibung des Verfassers

Franckfurt [u.a.] 1754

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Angl.27
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081086-2